4. Aufl. vergr.

Führer

durch das

Erzbischöfliche Dom- und Diözesanmuseum in Wien

Bearbeitet von

Fritz Dworschak, Hermann Göhler

und

Justus Schmidt

Fünfte, völlig umgearbeitete Auflage

Mit 16 Abbildungen

Wien

Verlag des Erzbischöflichen Dom- und Diözesanmuseums

1939

Der Verein der Freunde des Dom- und Diözesanmuseums

in Wien (I., Rotenturmstraße 2), mit der Aufgabe, die für den Ausbau des Museums notwendigen Mittel zu beschaffen, erlaubt sich zum Beitritt einzuladen.

Stifter, einmalig	. . . . . *RM*	134·—
Förderer, jährlich	. . . . . „	14·—
Ordentliche Mitglieder	. . . „	2·—

Anmeldungen werden an das Sekretariat erbeten.

Führer

durch das

Erzbischöfliche Dom- und Diözesanmuseum in Wien

Bearbeitet von

Fritz Dworschak, Hermann Göhler

und

Justus Schmidt

Fünfte, völlig umgearbeitete Auflage

Mit 16 Abbildungen



Wien

Verlag des Erzbischöflichen Dom- und Diözesanmuseums

1939

Unter gesetzlichem Schutz gegen Nachdruck und mit Vorbehalt der Übersetzung in fremde Sprachen.

a 1940.666

Druck: „Albrecht Dürer", Gesellschaft m. b. H., Wien, 8. Bez., Strozzigasse 8.

Errichtung des Dom- und Diözesanmuseums in Wien.

An den hochwürdigen Klerus der Erzdiözese Wien.

Ein oft ausgesprochener Wunsch des nun in Gott ruhenden Kardinal-Erzbischofs Piffl war die Errichtung des Diözesanmuseums. Kurz vor seinem Tode hatte er noch angeordnet, diesen Plan zu verwirklichen.

Nun steht die Erzdiözese Wien vor zwei wichtigen Ereignissen im kommenden Jahre: dem halbtausendjährigen Jubiläum des Stephansturmes und dem Allgemeinen Deutschen Katholikentag in Wien. Aus diesem Anlasse finde ich mich bestimmt, die Gründung des Diözesanmuseums und seine Einrichtung durchzuführen.

Das Erzbistum erfüllt damit ein dringendes Bedürfnis kirchlicher Denkmalpflege. Nach bewährten Vorbildern und unter besonderer Berücksichtigung der Kunst- und Kulturgeschichte des Stephansdomes und unserer Erzdiözese soll nicht nur eine Sammlung kirchlicher Kunstwerke aus mehr als einem halben Jahrtausend, sondern auch ein Institut geschaffen werden, das dem kirchenkunstgeschichtlichen Unterricht wertvolles Anschauungsmaterial aus der Vergangenheit und

Gegenwart bietet. Was seit Jahrhunderten im Gottesdienste der Kirche und im religiösen Leben unseres christlichen Volkes verwendet wurde als Kleid und Ausdruck übersinnlicher Ideen und geweihten Kultes im Heiligtum des Glaubens, das soll im Dom- und Diözesanmuseum erhalten und zur Schau gestellt werden.

Zur sachgemäßen, nach streng wissenschaftlichen und museumstechnischen Grundsätzen orientierten Verwaltung berufe ich ein Kuratorium und einen Arbeitsausschuß. Die Aufgaben und Befugnisse dieser beiden Körperschaften werden durch eigene Satzungen geregelt.

Zur Beschaffung der unumgänglich notwendigen Geldmittel wird eine entsprechende Werbetätigkeit notwendig sein. Vor allem aber ersuche ich das hochwürdigste Metropolitankapitel, die hochwürdigen Pfarrämter, Kloster- und Kirchenvorstehungen, meinen Intentionen durch Unterstützung der mit der Einrichtung des Museums betrauten Personen entgegenzukommen. Es wird gebeten, alle alten, nicht mehr in Verwendung stehenden kirchlichen Kunstwerke oder Kultgeräte, ferner alle wertvollen Objekte, deren Aufbewahrung gefährdet ist, und Gegenstände religiöser Volkskunst der Leitung des Diözesanmuseums anzuzeigen und ihre Überprüfung durch Organe des Arbeitsausschusses zu ermöglichen. Was dem Museum übergeben wird, ist Geschenk oder Leihgabe oder wird zwecks konservatorischer Aufbewahrung deponiert. Auf jeden Fall wird das Eigentumsverhältnis urkundlich festgelegt.

Behufs einheitlicher Führung der Museumsagenden in den einzelnen Dekanaten bitte ich die

hochwürdigen Herren Dechante, sofern sie nicht die Geschäfte eines Pflegers des Dom- und Diözesanmuseums selbst führen wollen, eine geeignete Persönlichkeit hiefür namhaft zu machen, die mit diesem Amte von mir betraut wird. Über die Aufgabe dieser Pfleger enthält das Museumsstatut die notwendigen Weisungen.

An den gesamten hochwürdigen Klerus der Erzdiözese ergeht meine Bitte, die Errichtung unseres Dom- und Diözesanmuseums durch Wort und Tat zu fördern. Im Hinblick auf die kurze Zeit, welche für die Einrichtung des Museums im Erzbischöflichen Palais zur Verfügung steht, wird um dringliche Behandlung der einschlägigen Arbeiten gebeten.

Gegeben zu Wien, am Feste des heiligen Landespatrons Leopold, 15. November 1932.

† **Theodor,**

Erzbischof von Wien.

Aus der Einleitung zur 1. und 2. Auflage.

Der Gedanke, Gegenstände der christlichen Kunst in besonderen Museen nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnet einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, ist nicht neu. Bekannter als die heimischen Diözesanmuseen zu Linz, St. Pölten, Klagenfurt und Graz sind den Österreichern der Schatz bei Sankt Peter in Rom, die Museen bei den Domen von Siena und Brixen, um nur die geläufigsten zu nennen, auch die Domschätze von Bamberg, Köln oder Speyer, die zu den kulturgeschichtlich interessantesten Beständen christlicher Kunst zählen.

Auch der Plan, in der Erzdiözese Wien bei Sankt Stephan ein in seinem Wirkungsbereiche regional abgegrenztes Museum zu schaffen, besteht seit langem und läßt sich bis in die Regierungszeit des Kardinal-Erzbischofs Josef Othmar von Rauscher (1853—1875) zurückverfolgen.

Wiederholt stand er vor und nach dem Kriege knapp vor der Verwirklichung; es war der ausgesprochene Wunsch des Kardinal-Erzbischofs Friedrich G. Piffl, das Museum in den nunmehr entsprechend den geänderten Zeitläuften nicht mehr benötigten Repräsentationsräumen des Erzbischöflichen Palais erstehen zu lassen. Um die Wachhaltung des Interesses an der Museumsfrage auch in Zeiten, die eine Durchführung des Gedankens nicht hoffen ließen, hat sich Monsignore Johann Popp —

der nunmehrige Leiter — ein besonderes Verdienst erworben.

Eine der ersten Entschließungen Sr. Eminenz des neuernannten Herrn Erzbischofs Kardinal Dr. Theodor Innitzer betraf die Einrichtung eines Dom- und Diözesanmuseums.

Der Ruf des Herrn Kardinals hatte vollen Erfolg. Kaum ein halbes Jahr war nötig, um das neue Museum kirchlicher Kunst dem allgemeinen Besuche zugänglich zu machen.

Dabei hat sich das Institut satzungsgemäß darauf zu beschränken, „nicht in Verwendung stehende und an ihrem gegenwärtigen Aufstellungsort gefährdete oder nicht zur Geltung gelangende Gegenstände" heranzuziehen; im besonderen gilt dies von den Denkmalen unseres ehrwürdigen Domes. Nicht eine Beraubung der Gotteshäuser also ist das Ziel des Museums, dieses liegt vielmehr in der Bergung und Erschließung meist unbekannter oder schwer zugänglicher Denkmale.

Über diesen allgemeinen Gesichtspunkt hinaus hat das Diözesanmuseum im Rahmen des reichgegliederten Wiener Musealwesens noch immer eine besondere Aufgabe zu erfüllen: ein Sammelpunkt der sonst nirgends planmäßig zusammengetragenen gotischen Skulptur, vornehmlich der von St. Stephan, zu sein. Dies gilt auch für die Plastik der Frührenaissance. Da sich aber das neue Museum von vornherein darauf festlegte, nur solche Werke zu berücksichtigen, die das Mittelmaß übersteigen, vermag es das in den bestehenden Sammlungen Gebotene auch durch seine ansehnlichen Reihen von Werken der österreichischen Tafel- und Barockmalerei, der Goldschmiedekunst und von Textilien zu ergänzen.

Im übrigen ist mit der Eröffnung die Aufgabe des Museums keineswegs gelöst. Der eingeschlagene Weg wird energisch weiter verfolgt und größeres Gewicht auf die kulturgeschichtliche Seite gelegt werden müssen, um den Gegenständen den unentbehrlichen geschichtlichen Hintergrund zu verleihen. Das ist gleichfalls ein dankbares Gebiet, denn die Geschichte des Erzbistums ist nur sehr wenig durchforscht.

Anders die Kunstgeschichte. Hier besitzen wir gerade aus den letzten Jahrzehnten wenigstens für die bis in den Ausgang des 15. Jahrhunderts reichenden Fragen eine ansehnliche Literatur, die sich insbesondere mit dem Dome beschäftigt hat. Sie hat Hans Tietze in dem St. Stephan gewidmeten Bande der Österreichischen Kunsttopographie mit seinen eigenen Forschungen zusammengefaßt und darüber hinaus, ebenso wie in seinen zahlreichen Arbeiten zur Wiener und österreichischen Kunstgeschichte der neueren Zeit, viele der brennenden Fragen gelöst oder angeschnitten. Gerade hier der Forschung Hilfe zu leisten, betrachtet das Dommuseum als eine Verpflichtung, die es zunächst durch Aufstellung der Steinaltäre aus den Grüften von St. Augustin und St. Peter einzulösen bestrebt ist.

Schließlich will auch unser neues Institut nichts anderes sein als ein Hinweis auf die ideellen Werte, wie sie sich in der kirchlichen Kunst, von allen Seiten her betrachtet, darbieten: ein Fingerzeig auf die Werke, die dieser alten deutschen Erde entstammen, auf den herrlichen Dom und die tiefe Verbundenheit von österreichischer Landschaft und Kultur, ihre Schönheit und ihren hohen Gehalt.

Allerdings kann nicht verhehlt werden, daß die kirchliche Stellung Wiens lange Zeit durchaus nicht dem Range seiner politischen Vormachtstellung als

Hauptstadt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gleichkam. Erst spät und nach mehrmals fehlgeschlagenen Versuchen gelang dem zähen Friedrich III. (1469), die Errichtung eines Bistums durchzusetzen, das dann 1722 zum Erzbistum erhoben wurde. Die wiederholte Beschlagnahme der Kirchenkleinodien für Zwecke der Geldbeschaffung in den Türken- und Franzosenkriegen vernichtete fast alle bedeutsamen Werke der Goldschmiedekunst, das große Zeitalter Österreichs zerstörte dann in seinem Neuerungsdrange auf dem Gebiete der bildenden Kunst mehr von dem Alten, als gut war. Wenn also Prunkstücke fehlen, wie sie in den eingangs erwähnten Sammlungen gleichgerichteter Art allerdings auch nur vereinzelt vorkommen, so legen wir bewußt den Schwerpunkt auf die Vereinigung möglichst ansehnlichen bodenständigen Materiales. Einzelne Stücke orientalischen Kunstgewerbes oder flämischer Teppichwirkerei sind willkommene Gäste.

Wenn wir die Bestände ihrer Herkunft nach sondern, so stehen in der ersten Reihe die aus dem Besitze des Erzbistums, des Metropolitankapitels zum heiligen Stephan, der Domkirche selbst und der Dompropstei (Weihbischof Dr. Franz Kamprath). Dank dem Entgegenkommen der Gemeinde Wien gelangt ein Teil der vor mehr als sechzig Jahren in die städtischen Sammlungen übertragenen Skulpturen und Scheiben von St. Stephan nunmehr wieder in einen engeren Verband mit dem Dom. Dann folgt eine Anzahl von Klöstern und Pfarren Wiens und der Erzdiözese, schließlich eine Reihe von Gegenständen aus privatem Besitz. Die Aufstellung betreffend sei bemerkt, daß Zusammengehöriges soweit wie möglich auch benachbart untergebracht wurde.

Das Ideal einer musealen Aufstellung konnte freilich nicht immer erreicht werden. Um so größeres Gewicht wurde daher auf eine zweckentsprechende Erneuerung der Innenausstattung, vor allem der künstlichen Beleuchtung, gelegt. Die Einbeziehung der schon dem alten Pfarrhofe zugehörigen St.-Andreas-Kapelle ist noch für das laufende Jahr geplant; dort soll die Renaissancesteinplastik versammelt werden. Des weiteren vermag der stimmungsvolle Arkadenhof — mit dem Palais unter Kardinal Khlesl († 1630) vermutlich von einem florentinischen Architekten begonnen — einem Lapidarium Raum zu geben, dessen Material aus der noch verschiedenenorts hinterlegten, fallweise erneuerten Domplastik besteht.

Die Durchführung dieser weiter gesteckten Pläne wird nicht zuletzt von dem Wohlwollen abhängig sein, das der Gründer des Museums, die Förderer und die Öffentlichkeit dem neuen Institute sicherlich auch in Zukunft zuwenden werden.

War es dank der in erfreulich großer Zahl eingelaufenen Spenden möglich, den Großteil der trotz sparsamster Wirtschaft aufgelaufenen bedeutenden Kosten aus diesen Mitteln zu decken, so bedarf das Museum dennoch auch fernerhin gewisser außerordentlicher Zuwendungen. In Form von Preisnachlässen und kostenlosen Leistungen wurden ihm sehr namhafte Dienste seitens einer ganzen Anzahl von Firmen erwiesen, die sich dadurch aufrichtigen Dank erworben haben.

Bei den umfangreichen wissenschaftlichen und Aufstellungsarbeiten erfreuten wir uns der kollegialen Mithilfe der Herren Kustoden an den staatlichen Kunstsammlungen Ludwig Baldaß, Otto Benesch, Ernst Buschbeck, Karl von Garzarolli-

Graz, Bruno Grimschitz, Ernst Kris, Viktor Lebzelter, Erich Strohmer und Johannes Wilde. Zu besonderem Dank ist das Museum den Herren Direktoren der Sammlung für Plastik und Kunstgewerbe Hermann J. Hermann und der Gemäldegalerie Arpad Weixlgärtner verpflichtet, die jederzeit die ihren Instituten angegliederten Werkstätten in der entgegenkommendsten Weise zur Verfügung stellten. Den Herren Restauratoren Sebastian Isepp und Karl Proksch sowie Fräulein Marianne Adler und Melanie Dollmayr verdankt das Museum manchen guten Rat und werktätige Hilfe. Tatkräftige Förderung ließ uns Se. Exzellenz Oberstkämmerer a. D. Dr. Karl Graf Lanckoronski angedeihen, dessen am 15. Juli 1933 erfolgtes Ableben das Museum in dankbarer Gesinnung betrauert. In wichtigen Einzelfragen stand uns die außerordentliche Sachkenntnis der Herren Professoren Dr. Hans Tietze, Dr. Moritz Dreger und Direktor Dr. Hans Demel sowie Dozent Dr. Alois Kieslinger in liebenswürdiger Weise zur Verfügung. Die gesamte Presse erwies dem neuen Institut eine so freundliche Aufnahme, daß wir auch in Hinkunft auf ihre werktätige Unterstützung rechnen zu können glauben. Die große Zahl insbesondere von neuaufgefundenen Barockbildern und die Leihgaben an Skulpturen machten umfangreiche und schwierige Herstellungsarbeiten notwendig, die von Dr. Franz Walliser durchgeführt wurden.

Die Organisation des Dom- und Diözesanmuseums gründet sich auf eine von Sr. Eminenz genehmigte Geschäftsordnung, welche die Bestellung eines Ehrenkuratoriums vorsieht, aus dessen Mitte ein Ausschuß unter Vorsitz Sr. Exzellenz des hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Ernst Seydl ernannt wurde, dem nach-

folgende Herren angehören: Se. Gnaden Domdechant W. Merinsky, Nationalrat Hans Wancura, die Hofräte Hermann Julius Hermann, Karl Holey, Ökonom Msgre. Franz Schiebel, Professor Anselm Weißenhofer, Kommerzialrat Franz Bernecker; ihrem fürsorglichen Rate verdankt das Museum die Überwindung so mancher Schwierigkeit und vielfach sehr wertvolle Hinweise. Dem geschäftsführenden Kollegium war Herr Hofrat H. J. Hermann als ständiger Berater beigegeben; seiner steten Hilfsbereitschaft auch hier dankbarst zu gedenken, erachten wir als unsere vornehme Pflicht. Das Kollegium bestand unter Vorsitz des Direktors Hochwürden Monsignore Johann Popp aus den Kustoden des Kunsthistorischen Museums Dr. Fritz Dworschak als wissenschaftlichem Sekretär und Dr. Karl Pink, Dr. Justus Schmidt des Bundesdenkmalamtes als Schatzmeister, Dr. Josef Nagler des Technischen Museums und Dr. Franz Walliser; seit dem Herbst 1933 gehörte ihm auch Dr. Hermann Göhler mit der besonderen Widmung für die historischen und archivalischen Fragen an.

Die Art kollegialer Geschäftsführung unter der zielbewußten Leitung des Monsignore Popp hat sich gut bewährt, ebenso die Einrichtung der Pfleger in den Dekanaten außerhalb Wiens, denen das Museum für ihre eifrige Mitarbeit dankbar verbunden ist. Wenn es hier erlaubt ist, einen Wunsch auszusprechen, so wäre es der nach Beschaffung einiger schöner Werke religiöser Volkskunst.

Dem Kanzleisekretär Emanuel Urban, allen beteiligten Firmen, deren Angestellten und Arbeitern gebührt für ihre Pflichterfüllung Dank und Anerkennung.

F. D.

Vorwort zur 3. Auflage

Unter Hinweis auf den für das erste Geschäftsjahr erstatteten Jahresbericht sei auch hier mit einem Wort auf die Erreichung des gesteckten Zieles verwiesen. Außer der ununterbrochenen Fortführung des denkmalpflegerischen Teiles unserer Aufgaben konnte mit Beginn der schönen Jahreszeit plangemäß an die Aufstellung der Altäre aus St. Augustin und St. Peter in der St.-Andreas-Kapelle des erzbischöflichen Palais geschritten werden, in der als Hauptaltar ein bisher im Dom verwendeter gotischer Flügelaltar bereits im Vorjahre Platz gefunden hatte. Im Zuge dieser Arbeiten mußte die Kapelle einer durchgehenden Wiederherstellung unterzogen werden; auch die Sandstein-Altäre wurden sorgfältig konserviert.

Auf die kunstwissenschaftliche Bedeutung dieser Denkmale im besonderen für Wien und Österreich sei hier bereits aufmerksam gemacht.

Dankbar verzeichnet das Museum in diesen Fragen die Beratung durch die Herren Hofrat Holey und Dozent Kieslinger.

Die für diese Arbeiten nötigen Mittel konnten teilweise durch Spenden des erzbischöflichen Rentamtes, durch eine Subvention des Bundesministeriums für Unterricht sowie des Vereines der Freunde des Dommuseums und durch Beiträge Privater aufgebracht werden.

Im übrigen enthält diese neue Fassung des Führers wieder eine Anzahl inzwischen zugewachsener Gegenstände; den Besitzern von Leihgaben muß auch

hier wieder der geziemende Dank ausgesprochen werden. Völlig neu eingerichtet wurde durch Doktor Göhler die Ausstellung der Archivalien aus folgenden Archiven: Metropolitankapitel zum heiligen Stephan, erzbischöfliches Ordinariatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Stift Schotten und Stift Melk. Den Vorständen dieser Stellen ist das Museum gleichfalls zu aufrichtigem Danke verpflichtet. Die numismatischen Denkmale wurden mangels an Originalen durch das dankenswerte Entgegenkommen der Direktion des Staatlichen Münzkabinetts vom Unterzeichneten in galvanischen Kopien in einer Vitrine vereinigt.

In der Organisation der Geschäftsführung trat inzwischen insofern eine Veränderung ein, als in den geschäftsführenden Ausschuß zu den bisherigen Mitgliedern die Herren Hochwürden Kanonikus Monsignore Josef Wagner und Kommerzialrat Direktor Franz Bernecker durch Seine Eminenz berufen wurden.

Die große Zahl der Aufgaben, denen sich das Dommuseum zu widmen hat, ließ im Kreise der Spender selbst die Anregung auftauchen, dasselbe bei der Erfüllung seines Vorhabens durch Bereitstellung nennenswerter Mittel zu unterstützen. So konnte bereits um Neujahr 1934 der unter dem Ehrenschutze Seiner Eminenz stehende Verein der Freunde des Erzbischöflichen Dom- und Diözesanmuseums unter dem Vorsitze des Legationsrates a. D. Ferdinand Graf Colloredo-Mansfeld gegründet werden. Um die Organisation des Vereines machte sich insbesondere Kommerzialrat Direktor Franz Bernecker verdient.

Wien, im Juni 1934. F. D.

Vorwort zur 4. Auflage.

Diese neue Fassung unseres Führers läßt leider einige wichtige, von den Besitzern zurückgezogene Leihgaben vermissen, konnte jedoch durch Neuaufnahme einer größeren Zahl von Geschenken und Leihgaben vermehrt werden.

Im übrigen hat Dr. Göhler unter Mithilfe Doktor Schmidts den Text einer vollständigen Überarbeitung unterzogen, vielfach ergänzt und auf den Stand gebracht. Auch die Zahl der Abbildungen wurde vermehrt.

Über die Tätigkeit des Museums im Berichtsjahre 1934/35 gibt der 2. Jahresbericht Aufschluß.

Wien, im März 1936. F. D.

Vorwort zur 5. Auflage.

Diese Neuauflage unseres Kataloges läßt erkennen, daß die durch Rücknahme einzelner Leihgaben entstandenen Lücken durch Neuaufnahme inzwischen zugewachsener Erwerbungen und Leihgaben mehr als aufgewogen erscheinen. Der gesamte Text wurde durch Dr. Göhler neuerdings vollständig überarbeitet und weitgehend ergänzt.

Aus technischen Gründen war es leider nicht möglich, diese 5. Auflage des Führers zum 3. Juni 1938, als dem fünften Jahrestage der Eröffnung unseres Museums erscheinen zu lassen. So möge die vorliegende neue Fassung des Führers in jenen Tagen, da sich die Eröffnung unserer Sammlung zum sechsten Male jährt, im Druck erscheinen und zugleich beweisen, daß das Erzbischöfliche Dom- und Diözesanmuseum seinen besonderen Platz im Rahmen des heimischen Musealwesens behauptet hat und seine Verwaltung in jenem Sinne weitergeführt wird, der in den Einleitungen zu den früheren Auflagen klar umrissen ist.

Wien, im Juni 1939. J. P.

Zur Baugeschichte des Erzbischöflichen Palais.

Das Palais steht an der Stelle des seit dem 13. Jahrhundert bezeugten Pfarr-, späteren Propstei- und Bischofshofes von St. Stephan. Der jetzige erweiterte Bau wurde unter Kardinal Melchior Khlesl († 1630) angeblich nach dem Entwurf des Florentiner Architekten Giovanni Coccapani, auf dem von der Bürgerschaft Wiens geschenkten Grunde begonnen. Die Vollendung desselben erfolgte unter den Bischöfen Anton II. Wolfrath (gestorben 1639) und Philipp Friedrich II. Graf Breuner (gestorben 1669); die Kapelle und der Bibliothekstrakt sind 1638 beziehungsweise 1641 datiert. Aus dieser Zeit stammen auch die Stukkos an den Decken des Bibliotheksaales und des dem heiligen Andreas geweihten Heiligtums sowie die einfache Dekoration der Fassaden; schließlich ein Wandbrunnen mit weiblicher allegorischer Statue im Arkadenhof, der allerdings durch Vermauerung der offenen Bogen des Bibliotheksbaues beeinträchtigt wird; das oberste Stockwerk desselben (Archiv) wurde erst unter Kardinal Nagl (gestorben 1913) aufgesetzt. Den Kapellenturm trug man im 18. Jahrhundert ab. Das Treppenhaus mit barocker Steinbalustrade im zweigeschossigen Haupttrakt wurde um 1716 eingebaut, aus der gleichen Zeit rühren die Stuckdecken in den nunmehr der Unterbringung des Diözesanmuseums gewidmeten Räumen her, deren größte (Saal II und III) als Apostel- beziehungsweise Ministersaal bezeichnet wurden. Der Wintergarten (Saal V) stammt in der gegenwärtigen Form aus neuester Zeit. Über die Kapelle vgl. Abschnitt 7.

Die Schausammlungen des Museums.

In der Anlage dieses Führers hat sich insoweit nichts verändert, als die recht verschiedenen Eigentümern zugehörigen Gegenstände durch einen verbindenden Text in näheren Zusammenhang gebracht und so gewissermaßen zu einer Einheit verschmolzen werden sollen. Der Grundsatz, ohne Rücksicht auf räumliche Trennung Zusammengehöriges in einem Zuge zu beschreiben, wurde nun restlos durchgeführt. Neu ist die stärkere Heranziehung der Literatur, vor allem aber die Berücksichtigung zahlreicher Ergebnisse archivalischer Nachforschung, die Dr. Göhler in dankenswerter Ausdauer und nach verschiedenen Richtungen hin gepflogen hat.

Die Neueinteilung umfaßt folgende Gruppen:

Die Säle sind mit römischen, die Gegenstände mit arabischen Ziffern, die Schaukasten mit Buchstaben bezeichnet.

1. Gemälde.

Der Schwerpunkt der Gemäldesammlung des Museums liegt in den Tafelbildern des ausgehenden Mittelalters; es konnte eine ganze Reihe von bisher unzugänglichen Hauptwerken dauernder Besichtigung zugeführt werden, während die Gemälde des 18. und 19. Jahrhunderts lediglich Ergänzungen anderer musealer Bestände darstellen.

1. In der zeitlichen Ordnung steht das Bildnis des „Stifters" Herzog Rudolfs IV. (gest. 1365) an der Spitze (Leihgabe des Metropolitankapitels zum heiligen Stephan). Es hing bis ins 17. Jahrhundert im Presbyterium des Doms, war dann Inventarstück der Schatzkammer, in den letzten Jahrzehnten war es im Kapitelarchiv aufbewahrt. „Die Tafel ist das älteste selbständige Bildnis der deutschen Kunst und ein allein dastehendes Denkmal österreichischer Tafelmalerei aus den sechziger Jahren des 14. Jahrhunderts." (J. Wilde, Kirchenkunst, 1933.)

Durch eine sachgemäße Wiederherstellung ist der Zustand des auf Pergament gemalten Bildnisses erheblich verbessert und erstmals eine richtige Wertung der Darstellung eines Fürsten von ungewöhnlichen Anlagen, Tatkraft und Ehrgeiz ermöglicht worden, gleichviel ob man den Habsburger als Gründer der Wiener Universität, Stifter des Kapitels bei St. Stephan und des Langhausbaues am Dome oder als Reformer auf dem Gebiete der Wirtschaft betrachtet. **Abb. 1.**

Vgl. H. Göhler, Zur Ikonographie Rudolphs IV., in E. K. Winter, Rudolph IV. von Österreich I. (1934), S. 386 ff.

2/15. Zwischen 1420 und 1430 liegen eine Anzahl von Tafeln, die vermutlich zu zwei Altären gehörten und bisher in kreuzförmiger Anordnung im erzbischöflichen Schlosse Ober-St. Veit aufbewahrt wurden. Auf den vierzehn kleinen Bildchen sind außer einer Reihe von Heiligen die Anbetung der Könige, der Tod der Mutter Gottes, das Martyrium der heiligen Ursula und ein Gnadenstuhl zu sehen (Oe. KT. II, Abb. 226/7, L. Baldaß, Kirchenkunst, 1934, S. 102 ff., Abb. 11, 14).

Zusammen mit den entwicklungsgeschichtlich hier einzureihenden, um 1430 datierten Tafeln des Flügelaltares, der im Abschnitt 7 (St.-Andreas-Kapelle) besprochen wird, geben sie eine lebhafte Vorstellung von der Art der österreichischen Malerei etwa im dritten und vierten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts.

16. Epitaph des Kapiteldekans und Kanonikus, Professors und Rektors der Wiener Universität Magister Johannes Geus (gestorben 1440). Das unberührt erhaltene und datierte Werk des nach dem nunmehr in Klosterneuburg befindlichen Albrechts-Altar benannten Meisters stellt die Empfehlung des Verstorbenen durch seinen Namenspatron, den heiligen Johannes den Täufer, an Christum als Schmerzensmann dar und trägt die Inschrift: Anno domini M°CCCC°XL septima die Augusti obiit venerabilis vir magister Johannes Geus artium et sacre pagine professor decanus et cano-

nicus huius ecclesie hic sepultus. Die Zuschreibung wird durch die Stellung des Kanonikus als Beichtvater der Gemahlin Elisabeth des Königs Albrecht II. gestützt (Leihgabe des Metropolitankapitels zum heiligen Stephan). (H. Tietze, Belvedere, 1929, S. 3 f.; O. Benesch, Wr. Jahrbuch für Kunstgesch., 1930, S. 143 ff.; Göhler, Kirchenkunst, 1934, S. X).

17. Ein Fremdling ist der kleine dreiflügelige Altar in Saal III, das Werk eines etwas zurückgebliebenen oberitalienischen Meisters; in der eigenartigen Zusammenfassung von Szenen aus dem Leben und Leiden Christi mit der Stigmatisation des heiligen Franziskus von Assisi und dem Tod des heiligen Petrus Martyr bemerkenswert; Anfang des 15. Jahrhunderts. (Nach Berichte d. k. k. Z. K., 1891, S. 241, in diesem Jahre der Kirche Am Hof geschenkt; vgl. auch Monatsbl. d. Ver. f. Geschichte der Stadt Wien, II, S. 137 ff.)

18. Wie weit niederländischer Einfluß in Landschaft, Architektur und Bildnis bereits um 1462 in Wien wirksam sein konnte, zeigt die datierte Votivtafel aus der Kirche Maria am Gestade: die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde sitzt vor einem Teppich, zu ihren Füßen der kniende Stifter, hinter ihm die Heiligen Katharina, Rochus, ein heiliger Bischof und der heilige Sebastian vor gotischem Torbogen, links und rechts Durchblicke auf die Landschaft. Stifterbild des Kaspar Hornperger, Rektor der Maria-Stiegen-Kirche und Passauer Offizial zu Wien seit 1447; gestorben am 10. Juni 1460 und bei Maria am Gestade begraben. (Vgl. Dilgskron, Maria am

Gestade und P. Josef Löw, Maria am Gestade, S. 75 f. und Abb. 44 auf Tafel XXI).

19. Mit einem heiligen Christophorus aus Stift Heiligenkreuz in der Richtung des Herzogenburger Meisters (um 1485) schließt unsere Reihe früher österreichischer Tafelbilder (Oe. KT. XIX, Abb. 164).

20/23. Ebenfalls österreichisch, aus der Zeit um 1510, sind vier Tafeln eines kleinen Altars (hl. Stephan vor dem Richter, beziehungsweise dessen Martyrium; Almosenspende, beziehungsweise Martyrium des hl. Laurentius), nach O. Benesch eine Arbeit des Meisters der „Historia Friderici et Maximiliani", als dessen Hauptwerk der Hochaltar der Pfarrkirche in Pulkau zu gelten hat. (Vgl. Otto Benesch, Die malerischen Anfänge des Meisters der Historia Friderici et Maximiliani, Kirchenkunst, 1935, S. 16. Spende des Wiener Sammlers Gustav Schütz.)

Der Bestand an Gemälden des 16. und 17. Jahrhunderts hat eine ganze Anzahl bedeutsamer Werke aufzuweisen, die großenteils aus dem Besitze des Erzbistums und des Domes herrühren:

24. Der Ober-St.-Veiter Altar ist eines der bedeutendsten Werke aus der Schule Albrecht Dürers. Einer ansprechenden Vermutung Tietzes zufolge könnte er mit einem im Schlafzimmer Leopolds I. 1658 erwähnten „Devotion-Altar, darauf Albrecht Dürers Gemälde, wie der Herr Christus an das Kreuz genagelt worden" identisch sein; trifft die Annahme zu, dann wäre er vermutlich im vorübergehend

(1762—1777) in kaiserlichem Besitz gewesenen Schloß Ober-St. Veit zurückgeblieben, von dort in die Kapelle des Erzbischöflichen Palais gelangt (erwähnt 1809) und schließlich in den sechziger Jahren wieder in das heute noch sogenannte Dürer- oder gotische Zimmer nach Ober-St. Veit übergeführt worden. Nach dem Stande der Forschung rührt das Altarwerk von Hans Leonhard Schäufflein (gestorben Nürnberg, um 1530) und aus der Zeit um 1508 her. Inwieweit Dürer selbst beteiligt war, bleibt strittig; sicher ist die weitestgehende Benützung seiner Zeichnungen, Skizzen und Bilddrucke. Nach den Wappen zu schließen, geht die Bestellung des Altars auf Kurfürst Friedrich den Weisen von Sachsen zurück, der um diese Zeit auch sonst mehrfach größere Aufträge nach Nürnberg vergab. Die Mitteltafel zeigt eine figurenreiche Kreuzigung Christi, während die auseinandergesägten Flügel „Kreuztragung" (heiliger Sebastian) beziehungsweise „Christus erscheint Magdalena" (heiliger Rochus) darstellen. **Abb. 2.** (Oe. KT. II 199 ff., Kataloge der Ausstellung Gotik in Österreich [1926] 59 f. und der Albrecht-Dürer-Ausstellung, Nürnberg [1928] 67.)

25/26. Lucas Cranach (Kronach 1472 bis 1553 Weimar), dessen Marienbilder in Österreich vielfach auch in Kopien verbreitet sind, ist mit einem Originalwerk in leuchtender Lasurtechnik vertreten: Mutter Gottes mit dem Jesuskinde, das eine Weintraube hält (Leihgabe aus der Stift Zwettler Pfarre Zistersdorf). Diese heilige Maria in vinea stammt aus dem Besitze des ehemaligen Franziskanerklosters in Zistersdorf (bereits 1683

an Ort und Stelle), ein Geschenk eines Mitgliedes der Familie Teufenbach, **Abb. 3.** (Vgl. den signierten Ecce homo bei St. Rochus in Wien, III., Mitt. d. k. k. Z. K., VIII., S. 207, und Kirchenkunst, 1937, S. 144.) Aus dem weiteren Umkreise des Meisters rührt eine Maria lactans her Pfarre Weinhaus, Wien, XVIII., Oe. KT. II, 357). (Vgl. neuerdings Leopold Schmidt, Eine verschollene Cranach-Madonna in Tulln, Unsere Heimat, Monatsblatt d. Ver. f. Landeskunde und Heimatschutz v. Niederdonau und Wien, 12 [1939], S. 54.)

27. Aus dem Besitze des Erzbistums kommt eine Geißelung Christi, mit Stifterehepaar, alpenländisch, um 1510, ein charakteristisches Werk der von Italien abhängigen Raumdarstellung in der österreichischen Renaissancemalerei (Oe. KT. II, 203 f.).

28. Jan van Hemessens (gestorben zu Haarlem nach 1575) Kreuztragung ist ein bemerkenswertes Bild des holländischen Manierismus in der Eigenheit des Ausschnittes und in der Eindringlichkeit der Physiognomien (Dom von St. Stephan, Oe. KT. XXIII, Abb. 500). Nach O. Benesch befindet sich eine zweite Fassung auf dem königlichen Schloß Soestdyk in Holland (Martin und Moes, Altholl. Malerei, 1. Bd., Nr. 65). Die Wiener Tafel ist mit größter Wahrscheinlichkeit als Geschenk des Kardinals Khlesl an die Domkirche (1607) oder an die Corporis-Christi-Bruderschaft zu bezeichnen, als welches „der Kreuzzug Christi vom Albrecht Dürer" im Inventar der Domkirche von 1823 als Geschenk Papst Urbans VIII. an Khlesl erwähnt

wird; 1779 befand es sich nach Ogesser in der Johann-Evangelist-Kapelle, 1823 in der Eligius-, zuletzt in der Kreuzkapelle.

29. Dreikönigsbild von einem deutschen, unter niederländischem Einfluß arbeitenden Meister, Holztafel aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts; zuletzt im erzbischöflichen Schlosse Kranichberg.

30. Extase einer weiblichen Heiligen, vielleicht heilige Theresia, und Ausschnitt aus einem größeren Gemälde; Holztafel italienischer oder spanischer Herkunft, 16. oder 17. Jahrhundert. Spende des Herrn Gustav Schütz.

31. Bereits dem 17. Jahrhundert gehören an eine figurenreiche, unter niederländischem Einfluß stehende Darreichung des Schweißtuches sowie

32. eine Mutter Gottes im Blumenkranz von dem Antwerpener Meister Jan van Kessel (1667).

33. Tobias Pock (geb. Konstanz, gestorben nach 1681 ebendort, seit zirka 1640 in Wien tätig). Enthauptung der heiligen Katharina (1668). Sakristei des Wiener Dominikanerkonvents. Der süddeutsche Meister ist vorteilhafter bekannt durch das Hochaltarblatt im Dom (Steinigung des heiligen Stephanus).

34. Die Huldigung des heiligen Antonius vor der Mutter Gottes aus dem Mariahilfer Barnabitenkolleg erinnert mit ihrem Gegensatz von Licht und Dunkel und im volkstümlichen Charakter der Dargestellten an die von Caravaggio abhängige neapolitanische Malerei um die Mitte des 17. Jahrhunderts; voll reichen

Eigenlebens ist der den ganzen oberen Teil des Bildes füllende Puttenreigen.

An Werken der österreichischen Barockmalerei ist das Museum hauptsächlich durch glückliche neue Funde aus dem Bereiche des Domes selbst verhältnismäßig gut ausgestattet:

35. Johann Spillenberger aus Kaschau (gestorben 1679 auf der Flucht vor der Pest in einem oberösterreichischen Spital), Gott-Vater und der Heilige Geist auf mit Engeln bevölkerten Wolken. Aufsatzbild zu der nun im Apostelchor des Domes aufgestellten Himmelfahrt Mariä (1672). Ein in seltsames Hell-Dunkel getauchtes Spätwerk des wenig beachteten Hauptvertreters der Wiener Malerei zur Zeit Leopolds I. Oe. KT. XXIII, S. 63 f., Wiener Dombauvereins-Blatt, 1. Serie, S. 55, A. Weißenhofer im Jahrb. f. Lkde. v. N.-Ö., 1928, (Redlich-Festschrift), S. 198 f., J. Popp, Kirchenkunst, 1931. 1937 als Leihgabe auf der Ausstellung alter Kunst der Slowakei in Prag. **Abb. 4.**

36/37. Martino Altomonte (Neapel 1657, ab 1703 Wien, später Heiligenkreuz; gestorben Wien 1745). Zwei signierte Bilder (1734): „Christus vor Pilatus" und „Geißelung Christi", aus einer Reihe von vier Fastenbildern, die in Komposition und Farbengebung aus der Art des Meisters herausfallen. Fresken Altomontes in der unteren Sakristei des Domes (Oe. KT. XXIII, S. 420, Nr. 15, Abb. 499; Nr. 16).

38/39. Johann Michael Rottmayr von Rosenbrunn (Laufen an der Salzach 1660—1730 Wien). Zwei 1902 auf dem Kirchen-

boden aufgefundene, durch Gerisch restaurierte ansehnliche Arbeiten: „Die Glorie des heiligen Karl Borromäus“ (signiert und 1728 datiert) und eine „Allerheiligste Dreifaltigkeit“. Seitdem in der Reliquienschatzkammer bei St. Stephan.

40/41. Michelangelo Unterberger (Cavalese 1695, ab 1738 Wien, gestorben 1758). Altarblatt des 1744 errichteten, nach 1873 abgetragenen Antonius-Altars im Nordchor des Domes, darstellend die Huldigung des heiligen Antonius von Padua vor der Mutter Gottes mit dem Kinde. Sehr anmutig in den Farben und in der Komposition. — Von dem in Italien geschulten tirolischen Barockmeister ferner eine Skizze zum ehemaligen Hochaltarblatt von St. Michael, jetzt im rechten Querschiff, darstellend den Engelsturz.

42. Paul Troger (?) (Zell in Südtirol 1698—1762 Wien), Christus als Schmerzensmann. Der Ausdruck des Schmerzes in den Gesichtszügen und die feine Durchbildung der Hände ist besonders hervorzuheben. Leihgabe der Pfarre Kalksburg.

43. Martin Johann Schmidt, genannt Kremserschmidt (Grafenwörth 1718—1801 Stein a. d. Donau). Kreuzigung Christi. Werkstattbild unter eigenhändiger Beteiligung dieses ausgesprochen niederösterreichischen Meisters. Leihgabe der Pfarre Hausleiten.

44. Anton Franz Maulpertsch (Langenargen in Württemberg 1724—1796

Wien), Ölskizze zu einer großangelegten Kreuzigung, reichhaltige Komposition mit drei Kreuzen und zahlreicher Staffage, ein signiertes Werk aus der reifen Zeit des Meisters. Links unten die beschädigte und schwer leserliche Signatur: Ma . . l . . . tsch, welche mit dem Stil des Bildes unverkennbar übereinstimmt. (Oe. KT. II, S. 94, Nr. 1.) Leihgabe der Pfarrkirche Wien-Penzing, wo das Bild nördlich im Chor über der Session angebracht war.

Fünf weitere Barockbilder in der Sankt-Andreas-Kapelle (siehe Abschnitt 7).

Der Bestand an Werken der klassizistischen Malerei und Arbeiten der Nazarener rührt größtenteils aus dem Besitze des Erzbistums her.

45/46. Ludwig Ferdinand Schnorr von Carolsfeld (Leipzig 1789, seit 1804 Wien, gestorben 1853), Bruder des berühmteren Historienmalers Julius. Zwei ansprechende Werke seiner Kompositionskunst: „Erscheinung des Engels vor Petrus im Kerker" (1836), hiezu der zeichnerische Entwurf (Geschenk von Hofrat Prof. Dr. Alfred Stix) und „Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten" (Oe. KT. II, Abb. 228/9).

47. Eduard von Steinle (Wien 1810 bis 1886 Frankfurt a. M.), „Grablegung Christi", Sepia-Federzeichnung (1837, signiert) in schönem zeitgenössischem Rahmen. Wurzbach, Biogr. Lex. 38. (1879), S. 128, 141, Nr. 261 (damaliger Besitzer: Enderle in Wien). Geschenk der Kinder des verstorbenen Oberstkämmerers

a. D. Dr. Karl Grafen Lanckoronski an Kardinal Innitzer.

48. Joseph Danhauser (Wien 1805 bis 1845), Kopfstudie, Ölskizze. Geschenk des Hoteliers C. Sukfüll in Baden. Im Bereich von St. Stephan ist Danhauser durch sein Fegefeuerbild hinter dem Hochaltar der Domkirche vertreten, welches jedoch infolge mehrfacher Restaurierungen nicht mehr als Beleg seiner künstlerischen Eigenart gelten kann. (Oe. KT. XXIII, S. 162, und Abb. 117 auf S. 163.)

Josef Ritter von Führich (Kratzau in Böhmen 1800 bis 1876 Wien) ist mit drei Werken vertreten:

49. Christus am Ölberge, kleines Breitbild in gotisierendem Goldrahmen (signiert und datiert: 1836), ursprünglich in der großen Sakristei des Stephansdomes (Wörndle, Josef Führichs Werke, S. 72, Nr. 399; Oe. KT. XXIII, S. 419, Abb. 501).

50. Jesus als Kinderfreund, Altarblatt: der thronende Heiland winkt mit ausgebreiteten Händen die von zwei Ursulinennonnen geführten Kinder zu sich. Auf dem Thronsockel die Worte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen." Signiert und datiert: 1847 (Wörndle, a. a. O., S. 96, Nr. 521).

Führich malte das Bild für die langjährige Erzieherin seiner Kinder Therese Kronfuß als Abschieds- und Brautgeschenk, da sie am 15. Juni 1847 zu Wien in den Orden der Ursulinen eintrat, wo sie nachmals als Mater Juliana eine segensreiche Tätigkeit als Erzieherin und Lehrerin und schließlich als Oberin der beiden Häuser in der Johannesgasse und in Währing von 1879 bis zu ihrem Tode (1897) eine überaus ersprießliche Wirksamkeit entfaltete.

Nach der Klostertradition trägt auf dem Bilde die heilige Angela die Züge der Therese Kronfuß und ist eines der Mädchen, vermutlich das am meisten herausgewendete, das Töchterchen Führichs. Das Bild hing in der Ursulinenkirche in der Johannesgasse, gegenüber der Kanzel, bis zum Jahre 1883, wurde dann im Filialkloster in Währing als Schmuck des neuen Festsaales verwendet; von dort 1938 als Leihgabe des Ursulinenkonvents ins Dom- und Diözesanmuseum gelangt.

51. Sakramentsbild, besonders durch die wirkungsvolle Ausführung der Blumen und Früchte beachtenswert (um 1850). Anzeigebild des vierzigstündigen Gebetes der Wiener Peterskirche (Wörndle, a. a. O., S. 101, Nr. 548).

52. Von Führichs Schüler Johann Klein (Altlerchenfeld 1823—1883 Venedig), Zeichenlehrer an der Schottenfelder Oberrealschule, „Segnung des Odoaker durch St. Severin" (1852). (Oe. KT. II, S. 204, Nr. 5.)

53/54. Leopold Kupelwieser (Piesting 1796—1862 Wien), Hauptvertreter der österreichischen Nazarener. „Huldigung der Heiligen Stephan und Leopold vor der Heiligen Familie", im Durchblick der Donaudurchbruch zwischen Leopolds- und Bisamberg (1856); im Auftrag von Kardinal Rauscher zur Erinnerung an die nach dem Konkordat von 1855 einberufene Bischofskonferenz. Cöl. Wolfsgruber, J. O. Card. Rauscher, S. 556. Ein zweites, früheres Werk des volkstümlichen Meisters ist der heilige Andreas (signiert und datiert 1834), bis 1933 am Hochaltar der St.-Andreas-Kapelle des erzbischöflichen Palais.

55/56. Aus einem von Schülern Führichs (Karl Madjera, Friedrich Staudinger, Wenzel Noltsch, Bonaventura Emler, Ignaz und Karl Schönbrunner) und Kupelwiesers (Ludwig Mayer) geschaffenen, von Kardinal Rauscher 1861 für den Dom gestifteten achtteiligen Zyklus der Kindheit Jesu sind zwei Bilder ausgewählt: Anbetung der Hirten und Anbetung der Heiligen Drei Könige (Epiphanie). (Wolfsgruber, a. a. O., S. 556.)

57/60. Von Führichs Schwiegersohn, August von Wörndle (Wien 1829—1902), dem Schöpfer des Programms für den Bildschmuck der St.-Antons-Kirche in Wien-Favoriten, stammen vier Bilder der Evangelisten, Ölstudien und erste Entwürfe für vier Fresken in der Salzburger Domkuppel, ausgeführt anläßlich der Restaurierung der durch Brand beschädigten Fresken der Salzburger Domkirche unter der Leitung Wörndels in den Jahren 1875—1880. (Vgl. Oe. KT. IX, S. 10.)

61. Friedrich von Amerling (Wien 1803—1887). Bildnis des Kardinals Josef Othmar von Rauscher (gestorben 1875), ein ansprechendes Werk aus dem Jahre 1857 von der Hand dieses „Altmeisters der Wiener Portraitmalerei“ (Probszt Nr. 934). Dieser kunstliebende Kirchenfürst (Erzbischof seit 1853) trug sich bereits mit dem Gedanken der Errichtung eines Wiener Diözesanmuseums (Wolfsgruber, a. a. O., S. 557).

Aus der Reihe der Bildnisse der Wiener Oberhirten ragen zwei weitere Porträts einigermaßen hervor:

62. Schule von **Bologna**, 1628, **Melchior Kardinal Khlesl** (Bischof von Wien 1598—1630 †) im 75. Lebensjahre; wohlerhaltenes Bildnis des Gegenreformators, 1827 von der Dechantei Kirnberg an der Mank in die Wiener Dompropstei gebracht, damals restauriert (Leihgabe der Dompropstei, Ernst **Tomek**, Geschichte der Stadt Wien, V, Taf. XX).

63. **Josef Krafft** (Hanau 1787—1828 Neustift am Walde), **Bruder Peter Kraffts**. Bildnis des **Erzbischofs Sigismund Anton Graf Hohenwart** (1803 bis 1820) 1819. Früher im erzbischöflichen Schlosse Ober-St. Veit (Oe. KT. II, S. 204, Nr. 4; Cöl. Wolfsgruber, S. A. Gf. Hohenwart, Titelbild).

Den Werken der großen Kunst treten ergänzend zur Seite zwei ausgezeichnete Vertreter der **Wiener Miniaturmalerei** des 15. und eine Anzahl von Glasgemälden des 14. Jahrhunderts aus dem Dome.

B 64. Missale von St. Stephan, Kanonblatt, ein Werk des **Nikolaus von Brünn**, um 1425 bis 1430. Kreuzigung mit kniendem Stifter, Kollegiatpropst **Wilhelm Tuers** (1406 bis 1439). K. Oettinger, Der Illuminator Nicolaus von Brünn, Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen, 54 (1933), S. 221 ff. **Abb. 5.**

F 65. Missale der erzbischöflichen Chur, Legat des 1495 verstorbenen Wiener Domherrn und Kollegiatpropstes von Maria-Wörth in Kärnten **Wolfgang Vorchtenauer** an das Corporis-Christi-Benefizium zu St. Stephan. Kanonblatt. Die kunstvollen Einbandschließen datiert 1482 und mehrmals bezeichnet mit ODSMF,

den Anfangsbuchstaben der Devise: „O domine salvum me fac“, welche sich auch in einem aus Vorchtenauers Besitz stammenden Buch der Klosterneuburger Stiftsbibliothek findet (V. O. Ludwig, Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg, IX, S. LXXXIX f., Anm. 1).

66/70. Fünf Glasgemälde, ursprünglich oder wenigstens in den letzten Jahrhunderten in der Bartholomäus-Kapelle über der Eligius-Kapelle (Südwest-Ecke): heilige Katharina und Barbara sowie vier Architekturscheiben, um 1370 (Oe. KT. XXIII, Abb. 675/76).

2. Skulpturen.

Mit Absicht wurde der Schwerpunkt des Dommuseums in die gotische Abteilung und in den repräsentativsten Raum verlegt; fehlt doch Wien eine Sammlung der Plastik, wie sie beim Baue von St. Stephan entstand, bei der fallweisen Erneuerung der Skulpturen aber entweder vernichtet oder in alle Winde zerstreut wurde. In der Vereinigung eines möglichst großen Schatzes einschlägiger Werke sieht das Dommuseum eine seiner vorzüglichsten Aufgaben. Dank dem Entgegenkommen der Gemeinde Wien gelang die Rücküberlassung eines kleinen Teiles der 1867 in das Neue Rathaus übertragenen, bei Anbringung der Ersatzstücke obdachlos gewordenen Domplastik.

71. Heilige Anna selbdritt (Kopf der Mutter Gottes ergänzt, das abgesägte Original im Linzer Landesmuseum), Sandstein, um

1340. Die Datierung ergibt sich aus der Verwandtschaft mit der Plastik der um 1340 vollendeten Chöre; zuletzt stand die Gruppe am Südturm. Hervorragendes Werk der deutschen Plastik aus dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts (Oe. KT. XXIII, Abb. 645 und 699). **Abb. 6.**

72. Salvator, Sandstein, um 1350. Letzter Standort: an der Außenseite der Kirche St. Josef in Margareten.

Schon H. Tietze (Wien, Berühmte Kunststätten, 67, 1918, S. 78, Abb. 28) hat diese Statue mit der Domplastik in Zusammenhang gebracht. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß dieser Salvator irgendwo bei St. Stephan angebracht war und später nach Margareten verschlagen wurde. Vielleicht identisch mit jener Statue des Salvators, die sich seit zirka 1791 in der Margaretner Kirche befand und deren Versetzung in einen Nebenraum, sowie Kult 1795 verboten wurde und rückgängig gemacht werden mußte (Eb. Ordinariats-Archiv. Fasz. Wien LIII, Nr. 8).

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß sich in der Margaretner Pfarrkirche ein bestimmt vom Dom stammendes Werk befindet. Unter dem Orgelchor steht mit ergänztem Mittelstück das barocke Gitter des Riesentores als Abschlußgitter in Verwendung. Dasselbe wurde 1880 ausgetauscht, ist bei R. Kralik, Die Befreiungskriege 1813, Festschrift zur Jahrhundertfeier, nach Seite 30, abgebildet und geht stilistisch mit dem Gitter der Kruzifixkapelle beim Katakombeneingang (erbaut 1752) zusammen.

73. Heiliger Apostel Jacobus, Sandstein, um 1425, ursprünglicher Standort unbekannt (Oe. KT. XXIII, Abb. 661).

74/77. Vier Statuen einer Gruppe der Anbetung der Heiligen Drei Könige (Epiphanie), Sandstein, um 1420 bis 1430; diese bedeutsamen, unter mittelrheinischem Einfluß entstandenen Skulpturen standen ur-

sprünglich über dem Portal des Nordturmes (Oe. KT. XXIII, Abb. 425/28).

78. Heiliger Laurentius, Sandstein, um 1475, nach Tietze unter tirolischem Einfluß entstanden, ebenfalls vom Nordturm (Oe. KT. XXIII, Abb. 421/22).

Die Holzplastik aus dem Dome ist in die Chronologie der übrigen Skulpturen des Museums eingereiht.

79. Mutter Gottes mit Kind, Kalkstein, polychromiert, um 1340; das außerordentlich ansprechende Werk verdanken wir der Pfarre Thernberg. (F. Kieslinger, Oesterreichs frühgotische Madonnenstatuen, Jahrbuch der österreichischen Leo-Gesellschaft, 1932, S. 201; dazu Tafel 2, Abb. 9.) **Abb. 7.**

80. Kreuzabnahme, Holz, polychromiert, erste Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die Gruppe geht mit einer Anzahl von Holzplastiken aus St. Stephan, die sich größtenteils in den Städtischen Sammlungen befinden, stilistisch vollkommen zusammen und dürfte von einem mittelalterlichen Altarwerk der Domkirche stammen (F. Kieslinger, Kirchenkunst, 1931, 1934; vgl. auch Oe. KT. XXIII, Abb. 647/51).

Widmung des Wiener Sammlers Gustav Schütz an Seine Eminenz, 1933.

81. Aus dem südöstlichen Niederdonau kommt eine überlebensgroße Mutter Gottes mit Kind, Holz, die ursprüngliche Bemalung wieder hergestellt, von außergewöhnlich strenger Faltengebung und monumentaler Wirkung, wobei eine besondere Anmut und großer Detailreichtum in die künstlerische Durchbildung des Jesuskindes

gelegt ist. Dieses Hauptwerk der niederösterreichischen Plastik aus dem zweiten Drittel des 14. Jahrhunderts stammt aus Erlach bei Pitten (J. Popp, Kirchenkunst, 1935).

82. Ebenfalls aus dem Südosten des Gaues Niederdonau stammt eine kleine, hochwertige Mutter Gottes mit Kind, aus Lindenholz, von späteren Uebermalungen bis auf das Holz befreit, Mitte des 14. Jahrhunderts. Vom „Talarhof" (auch „Kloiphof" genannt), Ortsgemeinde Altendorf, in der Nähe des eb. Schlosses Kranichberg.

83. Vesperbild, Kalkstein, um 1400. Die ursprüngliche Polychromierung wiederhergestellt, Kreis der Krumauer Madonna. Das bedeutsame Werk ist eine Leihgabe aus der Graf Wilczekschen Sammlung auf Burg Kreuzenstein. **Abb. 8.** Ein nahe verwandtes Werk aus Baden bei Wien, nunmehr im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin (F. Kieslinger, Gotische Plastik in Österreich, Artes Austriae I., S. 23, und Abb. 29. Neuerdings vgl. Karl Graf Wilczek, Ein Vesperbild im Diözesanmuseum, Kirchenkunst 1936, S. 45 ff. und „Exposition d'art Autrichien Mai—Juni 1937", Paris, S. 17, Nr. 48, und Tafel 5).

84/86. Heiliger Rochus, Holz, um 1450, polychromiert (Oe. KT. XXIII, Abb. 423). — Mutter Gottes und heiliger Apostel Johannes, vermutlich von einer Kreuzigungsgruppe, Holz, polychromiert, um 1440 (Oe. KT. XXIII, Abb. 442/43). Der ursprüngliche Platz dieser drei aus dem Dome stammenden Holzfiguren ist nicht mehr bekannt (Wiener Dombauvereins-Blatt, I. Serie, S. 55, II. Serie, S. 31).

87. Eine kleine Statue der Mutter Gottes der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, besonders beachtenswert durch die reizvolle zeitgenössische Bemalung, ist eine Leihgabe der Pfarre Wischathal.

88. Schutzmantel-Mutter-Gottes, Holz, polychromiert, Mitte des 15. Jahrhunderts. Dieser in Österreich sonst seltene Typus gehört zur „Deutschordensgruppe“ der Schreinmadonnen (E. Tietze-Conrat, Kirchenkunst, 1933). Leihgabe der Pfarre Schwarzau am Steinfeld.

89. Als Beispiel der bäuerlichen Richtung in der gotischen Plastik von Niederdonau um die Mitte des 15. Jahrhunderts kann eine aus der Filialkirche St. Ulrich, Pfarre Hausleithen, stammende Mutter Gottes mit Kind, Holz, übermalt, renoviert 1663, gelten.

90. Vesperbild, Holz, 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, Reste der ursprünglichen Bemalung. Aus Neudorf bei Staatz.

91. Die Mutter Gottes mit Kind aus Aspersdorf bei Hollabrunn, Holz, mit Resten der ursprünglichen Fassung, ist ein hochwertiges, charakteristisches Werk der gotischen Plastik um 1500 mit genrehaften Details.

92/95. Der religiösen Volkskunst nähern sich zwei Heiligenfiguren aus der Ortskapelle in Steinabrunn (Pfarre Groß-Mugl), Holz, polychromiert, um 1500, und eine etwas jüngere Heilige Anna selbdritt, Holz, polychromiert, Leihgabe der Pfarre Maria-Schutz am Semmering, sowie eine Apostelfigur aus Holz mit erneuerter Fassung, Wende 15. und 16. Jahrhundert.

96. Ebenfalls der Volkskunst zuzurechnen ist eine Mutter-Gottes-Statue (Kind fehlt), erstes Viertel des 16. Jahrhunderts, mit Resten alter Fassung, Pfarre Haitzendorf des Stiftes Herzogenburg.

97. Heiliger Dionysius, Holz, erste Hälfte des 16. Jahrhunderts; aus Privatbesitz.

98/99. Beweinung Christi, Holz, Fassung erneuert, ein Vertreter der bäuerlichen Gotik in Niederdonau, erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Leihgabe der Pfarre Hörersdorf.

Eine Beweinung Christi aus Holz und ohne Fassung, welche aus einer Kirche der Buckligen Welt stammt, vertritt mit der nämlichen Darstellung die vornehmere Kunst der gleichen Zeit.

100. Mutter Gottes, Holz, ohne Fassung, zuletzt in Strebersdorf-Wien, XXI., ein ansprechendes Werk aus der Zeit um 1510. Leihgabe aus den Depots der Städtischen Sammlungen in Wien.

101. Zeitlich und stilistisch leitet eine Sandsteinstatuette der Mutter Gottes, um 1510 bis 1520 (von einem ehemaligen Seitenaltar der Schloßkirche in Sierndorf; zuletzt in der Kapelle in Unter-Hautzental, 1935 von Pfarrer Karl Keck dem Museum gespendet), zu den Werken des 16. Jahrhunderts über, von denen die Renaissance-Altäre aus den Grüften der Wiener Kirchen von St. Augustin und St. Peter in der getrennt behandelten St.-Andreas-Kapelle aufgestellt sind und in diesem Zusammenhang besprochen sind. (Vgl. Heinrich Decker, Die

Madonna aus Sierndorf, Kirchenkunst, 1936, S. 107 ff., K. Keck, Unsere Heimat, 1936, S. 358.)

102. Heilige Anna selbdritt, Schreinplastik eines verlorenen Altars von Veit Stoß, Nürnberg um 1510, Lindenholz (Leihgabe der Kirche St. Anna, Wien, I.). Das monumentale Werk ist für den Frühstil des bedeutendsten Nürnberger Plastikers besonders charakteristisch und dürfte das Mittelstück des Hochaltars von St. Anna gewesen sein. — Kataloge der Ausstellung Gotik in Österreich Nr. 177 und der Veit-Stoß-Ausstellung (Nürnberg 1933) Nr. 18. Im Auftrage des Dom- und Diözesanmuseums wurden 1933 drei neuzeitliche Übermalungen entfernt. **Abb. 9.**

103. Bekleideter Engel, Kreuz und Geißelsäule haltend, Sandstein, um 1520, vom Jüngsten Gericht an der Außenseite des Nordchores (Oe. KT. XXIII, Abb. 411).

104. Grablegung Christi, Holz, polychromiert, 17. Jahrhundert, Leihgabe der Pfarre Gießhübel.

105. Heiliger Erzengel Michael, Holz, polychromiert, zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts, unter Einfluß der Rieder Schwantaler Werkstatt, Leihgabe der Pfarre Edlitz des Stiftes Reichersberg am Inn. Letzter Rest des um 1710 aufgestellten, in den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts entfernten Hochaltars. Ab 1916/1917 mit einem von Franz Barwig sen. ergänzten Satan eine zeitlang als Kriegerdenkmal in der Pfarrkirche verwendet.

Die österreichische Barockplastik ist mit folgenden Werken vertreten:

106. Erzengel Michael, Holz, weiß und Gold, ein charakteristisches Werk der österreichischen Altarplastik des 17. Jahrhunderts von zierlichen, sorgfältig durchgeführten Details. Bemerkenswert der mehrköpfige Drache! Geschenk der Pfarre Kalksburg.

107. Auferstandener Heiland, Holz, Fassung erneuert, vielleicht von einem steirischen Meister aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, beachtenswert durch eine etwas derbe, aber persönlich aufgefaßte Formgebung. Leihgabe der Pfarre Kranichberg.

108/109. Zwei Hohepriester, Holz, weiß und Gold, überlebensgroß, Ausgang des 17. Jahrhunderts, aus einer Reihe von zwölf Statuen, ehemals in der Rochuskirche, Wien, 3. Bezirk, 1888—1890 entfernt.

110. Heilige Magdalena, Holz, ursprüngliche Bemalung, ein charaktervolles Werk von persönlicher Eigenart aus der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts, vielleicht Salzburgisch. Geschenk des Herrn Gustav Schütz. (Vgl. E. Strohmer, Österreichische kirchliche Kunst in Paris, Kirchenkunst, 1937, S. 23; „Exposition d'art Autrichien, Mai-Juni 1937", Paris, S. 22, Nr. 115.)

111/112. Ebenfalls um 1700 ist ein lebensgroßer Crucifixus, Holz, alpenländischer Herkunft, anzusetzen, der stilistisch mit einer Maria unter dem Kreuze zusammengeht; beide sind österreichische Arbeiten von eigenartiger volkstümlicher Bildung.

113. Heiliger Leopold, Holz, vergoldet, von der barocken Inneneinrichtung der Stifts-

kirche in Heiligenkreuz, ein Frühwerk des Giovanni Giuliani (Venedig 1663—1744 Stift Heiligenkreuz). (Vgl. Kirchenkunst, 1933, Sonderheft, S. 11, Nr. 97.) Leihgabe Dr. Franz Kieslinger.

A 114/122. Giovanni Giuliani, Auswahl von Tonmodellen (Bozzetti) aus dem Stiftsmuseum in Heiligenkreuz. Moses, signiert und datiert 1735; ferner: Unbefleckte Empfängnis, die Heiligen Magdalena, Johannes, Joachim, Anna, der heilige Schutzengel und der Entwurf für ein Chorpult, eigenhändig, der heilige Antonius von Padua, wohl nur Werkstattarbeit (Oe. KT. XIX, S. 221, Nr. 39 mit Abb.; S. 223, Nr. 92 mit Abb.; S. 222, Nr. 81 mit Abb.; S. 223, Nr. 99 mit Abb.; S. 222, Nr. 79 mit Abb.; S. 222, Nr. 80 mit Abb.; S. 224, Abb. 238; S. 223, Nr. 110 mit Abb.; „Exposition d'art Autrichien, Mai-Juni 1937", Paris, S. 20, Nr. 90—92).

123. Der Nachfolge des Giuliani gehört eine schwungvoll geschnitzte Immaculata an, wohl das Modell zu einem größeren Werke.

124. Unbefleckte Empfängnis Mariä, Marmor, gegen 1700, in der Art des Peter Strudel (Cles 1648—1714 Wien). **Abb. 10.**

125. Unbefleckte Empfängnis, Elfenbein, auf mit Zinn eingelegtem Holzsockel, um 1700. Auf dem Sockel silbernes Schriftband mit der Legende: „Zur Erinnerung an das Immakulatajubiläum (19. VI. 1904) wurde diese Statue hieher versetzt durch den Provisor Dr. Karl Weczerzik Edl. v. Planheim (8. XII. 1905)." Leihgabe der Patres Jesuiten bei der Kirche am Hof.

126. Stehkreuz, Holz, polychromiert, 1710. Leihgabe von Kirchendirektor August Heigel, Ternitz.

127. Heiliger Nicolaus, Holz, leider der ursprünglichen Fassung beraubt, ein Werk der österreichischen Plastik um 1750. Widmung von Gustav Schütz an Seine Eminenz, 1935.

128/129. Hauptwerke der spätbarocken Plastik von Niederdonau aus der Zeit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, bemerkenswert durch die schraubenförmige Drehung der bewußt wesentlich überhöhten Gestalten sind zwei lebensgroße Figuren, Holz, polychromiert, Heiliger Karl Borromäus und Heilige Elisabeth von Thüringen, aus der Pfarrkirche in Hohenruppersdorf.

130/133. Von diesen beiden Hauptwerken fallen vier weitere barocke Plastiken merklich ab: drei zusammengehörende Figuren: Zwei heilige Bischöfe und ein franziskanischer Heiliger unbekannter Herkunft; ferner ein heiliger Antonius aus der Pfarre Ebergassing.

134. Heiliges Grab aus der Dominikanerkirche in Wien, Holz, weiße Marmorimitation, um 1770, Meister aus dem Kreise der Donner-Nachfolge, vielleicht Johann Georg Dorfmeister (1736—1786); vgl. Mitteil. d. Ver. f. Geschichte der Stadt Wien, 1935, S. 68.

135. Ungefähr der gleichen Zeit gehört auch eine leider unvollständige Gruppe der Grablegung, Holz, polychromiert, aus der Pfarrkirche Brunn am Gebirge an, die ein Gegenstück zu einem verwandten Werk in

der Pfarrkirche in Wien, Währing, darstellt (Oe. KT. II, S. 298, Abb. 363).

136. Außerhalb der Reihe heimischer Werke der Barockplastik steht eine Figur der Königin Anna von Frankreich (geborene Erzherzogin von Österreich, Tochter Philipp III. von Spanien, Gattin Ludwig XIII. und Mutter Ludwig XIV.) mit der Tugendrose. Anmutiges Werk mit ursprünglicher Fassung. Seiner Eminenz dem hochwürdigsten Herrn Kardinal-Erzbischof Dr. Theodor Innitzer gewidmet von Präsident Hans Wancura, 1937.

137. Im Anschluß an die Werke der Barockplastik sei auf das Holzmodell der Wiener Piaristenkirche hingewiesen, das um 1730 von einem Tischler, der Tertiar des Piaristenordens war, offenbar nach dem Entwurf des Architekten Johann Lucas von Hildebrandt angefertigt wurde. (Grimschitz, Hildebrandts Kirchenbauten, Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, 1929, S. 239, Abb. 15 und 16; Kirchenkunst 1930; Katalog der Maria-Theresia-Ausstellung 1930, S. 169, Nr. 20). Leihgabe des Piaristenkollegiums Maria Treu.

3. Kunstgewerbe.

a) Goldschmiedekunst.

Monstranzen:

F 138. Sechspässige Monstranz, Silber, vergoldet, im Gestänge Christus als Schmerzensmann sowie die Heiligen Stephanus und Katharina, oben der heilige Andreas. Österreichisch,

1482; laut Inschrift ein Werk des Conrad Reitter; renoviert 1607, 1670, 1846 und 1892 (Oe. KT. XXIII, Abb. 616). Dom zu St. Stephan.

F 139. Sechspässige Monstranz, Silber, teilvergoldet, im Gestänge zuoberst Christus als Schmerzensmann, dann die Mutter Gottes mit dem Kinde und den Heiligen Hieronymus und Christophorus, unten die Heiligen Andreas und Wolfgang. Auf dem Fuße graviert die heilige Anna selbdritt, ein Bildnis des Stifters, des Pfarrers Hieronymus Neunberger von Prigglitz bei Gloggnitz, die Widmung, die Datierung 1515 und das emaillierte Wappen Neunbergers. Die Überlieferung berichtet, daß der Pfarrer, auf einem nächtlichen Versehgang von Wölfen bedroht, für die glückliche Errettung aus Lebensgefahr die Monstranz zu stiften gelobte (Leihgabe der Pfarre Prigglitz. Weltausstellung Wien 1873, kunsthistorische Abt., S. 42, Mitteil. der Central-Kommission 1874, S. 159, Österr. Museum f. Kunst und Industrie: Katalog der Ausstellung kirchlicher Kunstgegenstände, Wien 1887, S. 80, Nr. 697, Abb. Taf. IX). Inschrift: Hoc opus fecit fieri Jeronimus Nevnberger tunc temporis plebanus in Prvcklas anno etc. 1515.

F 140. Sechspässige Monstranz, Silber, vergoldet, von gedrungener Form mit reichem architektonischen Schmuck und figürlichen Details, österreichisch, Beginn des 16. Jahrhunderts. (Leihgabe der Pfarre Groß-Schweinbarth.)

C 141. Unter den Werken der barocken Goldschmiedekunst steht an erster Stelle die Strahlenmonstranz (Maleremail und mit Stei-

nen besetzt) mit dem Monogramm des Stifters VL, der Jahreszahl 1658, der Wiener Beschaumarke und dem Meisterzeichen GS (Oe. KT. XXIII, Abb. 618). Dom zu St. Stephan.

C 142. Eine Monstranz aus Pottenstein an der Triesting zeigt den Stammbaum Jesse mit zwölf Halbfiguren der Könige und Propheten, einer Pietà, Gottvater und Engel und trägt die Wiener Beschaumarke vor 1674 sowie das Meisterzeichen IS (also drittes Viertel des 17. Jahrhunderts). (Oe. KT. XVIII, Abb. 437.)

C 143. Von der größeren Strahlenmonstranz aus dem Besitze des Domes mit Emailbildern aus der Passion und dem Gnadenbild Maria Pötsch gehört der Fuß dem dritten Viertel des 17. Jahrhunderts, der obere Teil dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts an; dieser ist ein Werk des Augsburger Meisters IL (Oe. KT. XXIII, Abb. 617). Dom zu St. Stephan.

C 144. Stilgeschichtlich den Abschluß der Reihe bildet die große Monstranz der Kirche zu den neun Engelschören in Wien, Am Hof, deren noch barocker Strahlenkranz mit einer jünger anmutenden Darstellung der Dreifaltigkeit, flankiert von den Vertretern der neun Engelschöre, und der unter der Lunula angebrachten Figur der Immakulata geschmückt ist. Der Fuß ist bereits ausgesprochen klassizierend. Leihgabe der Patres Jesuiten bei der Kirche Am Hof.

Kelche:

F 145. Zeitlich an der Spitze steht ein sechspässiger Kelch, Silber, vergoldet, beachtenswert durch die blauen Grubenschmelzornamente des

Nodus, österreichisch, 1446. Nach der Inschrift im Innern des Fußes: Bernhardus Starchant zu schließen, wohl ein Geschenk des Genannten an die Pfarre Falkenstein.

F 146. Um 1500 ist ein spätgotischer Kelch anzusetzen: sechspässig, Kupfer, vergoldet; gleichzeitige, mit einem kursiven a geschmückte Patene. Leihgabe der Pfarrkirche Wien-Döbling.

F 147. Kelch, Kupfer, vergoldet, 16. Jahrhundert, patriotische Metallsammlung.

F 148/149. Ziborium und Hostienbüchse, Kupfer, vergoldet, 16. Jahrhundert.

F 150. Historisch bemerkenswert ist ein Zinnkelch mit Patene aus dem Besitze der erzbischöflichen Chur, datiert 1584, am Fuße graviert ein Bischofswappen zwischen I C — E V, unzweifelhaft mit Joannes Casparus Episcopus Viennensis aufzulösen (Caspar Neubeck, Bischof von Wien 1574—1594).

C 151. 1693, Wien, Meister F. O., Silberfiligran und Emailplatten (Passion); die reiche Emaillierung teilweise erneuert. Erzbischöfliche Kapelle.

C 152. 17. Jahrhundert, sechspässig, süddeutsch, Meister C. A. Erzbischöfliche Kapelle. Laut Inschrift auf der späteren Patene: Memento Vincentii Eduardi Archiepiscopi, 1837, von Fürsterzbischof Milde (1832—1853) herrührend.

C 153. Gegen 1720, Augsburger Arbeit, mit getriebenen Reliefdarstellungen in Halbedelsteinumrahmung, Johann David Saller; erzbischöfliche Chur. Bestimmung durch P. Severin Kurz O. S. B.

C **154.** 1743, Wien; auf Emailplatten Leben und Leiden Christi, reich mit Steinen besetzt; aus dem Vermächtnis des Kanonikus Freiherrn von Hackelberg-Landau. Dom zu St. Stephan.

C **155.** Um 1757, Wien; dem in der Beschreibung unmittelbar vorangehenden „Hackelberg-Kelch“ in der Ausführung eng verwandt, nur reicher, insbesondere auch in bezug auf die Steine; aus der gleichen Werkstätte; auch die Emailbilder von der gleichen Erzeugung. (Vgl. die Darstellung der Krippe, welche auf beiden Kelchen die nämliche ist.) Laut Inschrift eine Widmung der Maria Magdalena Mansriederin aus dem Jahre 1757. Leihgabe der Patres Jesuiten bei der Kirche Am Hof.

C **156.** 1848, Wien, Blum, im Stile des zweiten Rokoko. Erzbischöfliche Kapelle. (Im Innern des Fußes Inschrift: Gratus amicus amico et magistro 1852.)

E **157.** 1853, österreichisch, Meister F. D. Nachahmung von Rokoko-Formen; aus der erzbischöflichen Kapelle in Kranichberg.

C **158.** 1862, J. Reiner, österreichisch, ein Beispiel für das Fortleben barocken Formengefühls noch nach der Mitte des 19. Jahrhunderts. Zur Erinnerung an Josef und Emilia Knorr Geschenk an Ludwig Donin, 19. März 1863. Erzbischöfliche Chur. (Widmungsinschrift: Parentibus orba pium hocce munus ad laudes Dei augendas grata dedico memoriae benefactoris optime meriti colendae solatioque patris et matris Josephi Emiliae Knorr. Ludovicus Donin, 19. Maerz 1863.)

Pastorale:

D 159. Bischofstab, Silber, über sechsseitigem, durchbrochenem Baldachin die im Durchschnitt achtseitige, reich mit Kordeln und Blütenranken geschmückte Curvatura in Kreuzblume endigend, darin die Halbfigur der Mutter Gottes mit dem Jesuskind und Zepter. Österreichisch, um 1520. Dom zu St. Stephan. (Oe. KT. XXIII, Abb. 620.) **Abb. 11.**

Reliquiare:

F 160. Sechspässiges Kreuzreliquiar, Silber, vergoldet, datiert 1520; auf der Rückseite graviert Mutter Gottes mit dem Jesuskinde und die Heiligen Hieronymus und Christophorus sowie ein heiliger Bischof und Einsiedler. Am Fuße kniende Stifterin. Renoviert 1736 (Oe. KT. XXIII, Abb. 619). Dom zu St. Stephan.

D 161. Kreuzreliquiar aus Kupfer, vergoldet, österreichisch, um 1570, mit einem Reliquienkreuz in Maria-Taferl nahe verwandt. Runder Fuß mit Ornamenten und gravierten Darstellungen (Auferstehung, drei Marien beim Grabe, Noli me tangere, Gang nach Emaus, Himmelfahrt, Herabkunft des Heiligen Geistes) samt erklärenden Beischriften; über dem Fuß flachgedrückter Knauf, oben gewölbter Fels mit Figuren: Maria und Johannes unter dem Kreuze. Das Kreuz an der Vorderseite mit Moresken und Inschrift versehen, an den Enden der vier Arme Rundmedaillons mit Reliefs der Evangelisten in ganzer Figur und schreibend. Das Corpus auf einem kleinen, glatten, aufgeschraubten Kreuz befestigt. In den Maßwerken und Fialen, welche

den oberen Längsbalken umgeben, die Kreuze der Schächer und als Bekrönung ein heiliger Bischof mit Buch. An den Enden des Querbalkens schwebende Gewandengel mit Kelchen. Die Rückseite des Kreuzes graviert mit vier runden Emailbildern (Erschaffung Adams, Sündenfall, Vertreibung aus dem Paradiese, Opferung Isaaks) und vergittertem Reliquienbehälter. Der Querbalken mit Tieren graviert, die von Gott-Vater — im oberen Balken — geschaffen werden; im unteren Balken Schlangenwunder des Moses; zu unterst Relief: Anbetung des Kindes. Interessante Goldschmiedearbeit mit vielen Steinen in verschiedener Fassung, eingelassenen Glasflüssen und Gravierungen. Aus Stift Geras (Oe. KT. V, S. 209 f; Tafel XI).

B 162. Reliquiar des „Schulterknochens" (Beckenknochens) und der Tunika des heiligen Leopold. Nach der Inschrift und archivalischen Nachrichten sind die Reliquien ein Geschenk der Propstes von Klosterneuburg an Erzherzog Ernst, bzw. dessen Schwester, die verwitwete Königin Elisabeth von Frankreich. Dieses interessante Werk der Wiener Goldschmiedekunst aus zirka 1585—1590 ließ Elisabeth für ihre große und berühmte Reliquiensammlung anfertigen. Aus ihrem Nachlaß kam dasselbe an ihre Stiftung, das sogenannte Königin-Kloster in der heutigen Dorotheergasse. Seit der Klosteraufhebung (1782) ist es Eigentum der Pfarre St. Leopold, Wien, II. An den Türen eines zweiflügeligen Schreines in vergoldetem Silber getriebene Reliefs mit Szenen aus der Legende des heiligen Leopold; auf der Rückseite in gleicher Technik Darstellung des Schleier-

wunders, der Heilige vor der Mutter Gottes kniend, im Hintergrunde Ansicht von Klosterneuburg. Um das Reliquiar in Gestalt eines Baumes Palmzweige, darauf die Heiligen aus der Sipp-, Mag- und Schwägerschaft des Hauses Habsburg mit emaillierten Wappenschilden und Granatäpfeln, oben der heilige Leopold mit Kirchenmodell und Fahne, darüber das österreichische Wappen mit Erzherzogshut. Auf dem Rande des Schreins der österreichische Adler mit der Lilie von Valois abwechselnd. Der das Reliquiar tragende Baumstamm fußt auf einer getriebenen Standplatte (Meereswellen und Meeresungeheuer); am Rande kriechen zwei vergoldete Krokodile auf Baumstämmen. **Abb. 12.** (Vgl. die ausführliche Untersuchung von Hermann G ö h l e r in der von Dr. Siegfried W i n t e r m a y r hgg. Festschrift St. Leopold, Klosterneuburg, 1936, S. 90 ff. Josef S t r z y g o w s k i, Heidnischwerk in der österreichischen Kunst des 16. Jahrhunderts [„Das Bild", Monatsschrift für das Deutsche Kunstschaffen in Vergangenheit und Gegenwart, 1937, Heft 1, S. 1 ff.] würdigt das Reliquiar in bezug auf den Baumaltar und die Wasserlandschaft der Fußplatte, aus der der Baumstamm hervorwächst, und stellt dasselbe unter vergleichsweiser Heranziehung eines anderen Wiener Werkes [Grabstein Wolf aus 1568 an der Wiener Stephanskirche] in einen größeren Zusammenhang.)

C 163/168. Sechs R e l i q u i a r e (Kirche Am Hof), verschiedene Typen in den verbreiteten Formen des 18. Jahrhunderts.

C 168 a. Ein modernes R e l i q u i a r aus Silber und in Monstranzform (im hohlen Fuß die

Authentik aus dem Jahre 1923) zeigt die Verbindung eines Taufandenkens aus 1874 mit der Fassung von Reliquien des Namenspatrons (Karl Borr.). Spende des Diözesanpriesters Monsignore Dr. Karl Weczerzik Edler von Planheim.

Meßkännchen:

C 169/171. Zwei Garnituren Meßkännchen (erzbischöfliche Chur): die eine datiert 1602, wahrscheinlich salzburgisch, die zweite ein elegantes Erzeugnis des späten Biedermeier. Eine dritte Garnitur, ohne Tasse, (Kirche Am Hof), ist aus Silber und datiert 1827.

Taufschüssel:

D 172. Schließlich verdient in diesem Zusammenhang noch eine Taufschüssel (?) aus Messing, rund, in getriebener Arbeit, Beachtung, eine Leihgabe der Pfarre Merkersdorf, 16. oder 17. Jahrhundert, mit Darstellung des Pelikans, umrahmt von ornamental verwendeten Buchstaben. Ähnliche Stücke befinden sich im Diözesanmuseum in St. Pölten (Katalog zum Diözesanmuseum in St. Pölten, 1893, S. 13, Nr. 218, 219), in den Sammlungen des Stiftes Göttweig (datiert 1547; Siegl, Das Benediktinerstift Göttweig, 1914, S. 51, Abb. 59) und in Groß-Gerungs (Oe. KT. VIII, Abb. 197). Die Groß-Gerungser Taufschüssel (angeblich 15. Jahrhundert) hat ihr genaues Gegenstück in Melzow bei Angermünde (inschriftlich datiert: 1677; Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg III/3., Berlin, 1934, S. 334, Abb. 203), während unsere Mer-

kersdorfer Schüssel mit einer bei Otto Schmitt, Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte I, S. 67, Abb. 3, abgebildeten Abendmahlschüssel von zirka 1650 zusammengeht und vielleicht ebenfalls als solche anzusprechen ist.

b) Email, Glas, Elfenbein.

E 173. Aus den Beständen der Reliquienschatzkammer von St. Stephan konnte zum erstenmal ein größerer Bestand der allgemeinen Besichtigung zugänglich gemacht werden, darunter vor allem ein Reliquiar des heiligen Paulus, bestehend aus sieben Kupferplatten mit Grubenschmelz in modernem Holzrahmen; die Platten zeigen die Opferung Isaaks, die Juden schreiben das τ auf ihre Häuser, Moses segnet seine Enkel, die Kundschafter Josua und Kaleb mit der Traube, auf jeder dieser Tafeln eine der Kardinaltugenden; ferner die Darstellung der Winde Aquilo und Auster; die siebente Tafel (Dolch) erneuert, die Zusammenstellung erfolgte im 15. Jahrhundert. Die Verwandtschaft dieses außerordentlich wichtigen Stückes mit den Arbeiten des Meisters Nikolaus von Verdun (Altar in Klosterneuburg) ist von Tietze betont worden (Österreichische Kunsttopographie XXIII, Abb. 643). In dieser Zusammenstellung schon im Inventar von 1554 (ain geschmelzte Plenari mit sechs geschmelzten Figuren unnd etlichen hailthumb in Holz eingefasst), Mitt. der Central-Kommission, 1858, S. 11 f. Neumann, Wr. Dombauvereins-Blatt, 3. Serie, S. 12. Nach Viktor Grißmaier, Burlington Magazine, 1933, Vol. 63, S. 108, eine Arbeit aus der Maasgegend gegen

1200! Die Deutung durch Hermann Maschek, als „Ein Werk der Wiener Goldschmiedekunst des 14. Jahrhunderts", Christliche Kunstblätter (Linz), 1936, S. 65 ff., wurde abgelehnt. (Vgl. Monatsblatt d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Wien, 1936, S. 108 und 118; Kieslinger, Kirchenkunst, 1936 S. 109 f.)

F **174/175.** Nicht minder interessant sind zwei orientalische Glasflaschen, die zeitweilig als Reliquiare verwendet wurden, mit reicher Vergoldung und Emaillierung; die bauchige Type mit den Bildern von Personen und Reitern, die amphorenartige mit Doppeltier-, Ranken- und Arabeskenmotiven (Oe. KT., ebd., Abb. 641/2). Als von Rudolf IV. herrührend in den Inventaren des 14. Jahrhunderts bezeichnet: „Unus flasco vitreus de Damasco cum reliquiis multis", „una amphora vitrea de Damasco cum reliquiis multis". Die reiche Literatur über die um 1280 anzusetzende bauchige Flasche bei C. J. Lamm, Mittelalterliche Gläser und Kleinschnittarbeiten des nahen Orients, Berlin, 1930, S. 368; die andere Flasche datiert um 1310; Österreichisches Museum für Kunst und Industrie Ausstellung islamischer Miniaturen, Textilien und Kleinkunst, Wien, 1935, S. 41, Nr. 245 und 246.

F **176.** Ein Reliquienkästchen aus Holz, mit Elfenbeinplatten belegt, die mit farbig behandelten ornamentalen Gravierungen versehen sind, 14. Jahrhundert (Mitt. d. Central-Kommission 1868, S. CXIX). Nach den Inventaren des 14. Jahrhunderts von Rudolf IV. herrührend („Parva truncula eburnea" bzw. „lignea").

c) Textilien.

J 177. Internationalen Rang nimmt das Totenkleid Herzog Rudolfs IV. des Stifters (gestorben 1365 zu Mailand) ein; persischer, in der Zeichnung unter chinesischem Einfluß stehender Seidenbrokat, mit ursprünglich rotem und grünem Grund und in Streifen eingelegter Ornamentik und Inschrift aus vergoldetem Silberdraht: geometrische Figuren wechseln mit Blumenranken, Pfauen und einer Jagdszene (Antilopen und Raubtier) regelmäßig ab. Die arabische Inschrift nennt den Ilchan Abu Sacid (1316—1335 n. Chr.). Hans Demel, Kirchenkunst, 1933. Verwandte Stücke aus dem Sarkophag des Cangrande della Scala im Museo Civico zu Verona (Fritz Dworschak), ferner in größerer Zahl einst im Prager Domschatz („pannus tartaricus").

Paramente:

E 178. Das bedeutsamste Stück ist die Kapuze eines Pluviales aus der Reliquienschatzkammer von St. Stephan in reicher Gold- und Perlenstickerei mit Halbedelsteinbesatz, darstellend die Mutter Gottes mit dem heiligen Jacobus und der heiligen Katharina in Hochrelief unter einem Baldachin; oben die Wappen von Österreich und Alt-Ungarn. Ursprünglich 1437—1448 hergestellt, wurde es unter Beibehaltung des Themas der figürlichen Darstellung im Jahre 1518 in einer Wiener Werkstätte völlig erneuert. Stilistisch geht das Stück mit Krakauer Hochreliefstickereien zusammen, die dem Kunstkreis des Veit Stoß angehören. Betty Kurth, Jahr-

buch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, 1935, S. 91 ff. **Abb. 13.**

G 179. Kasel, um 1500: die Hochreliefstickerei zeigt Christus am Kreuze zwischen den heiligen Apostelfürsten, darüber Gott Vater mit dem heiligen Johannes, schließlich St. Martin. Der Grund ist roter Samt, vermutlich italienisch unter orientalischem Einfluß, und trägt in Bunt- und Goldstickerei ein Muster aus Wellenlinien, Kranen und Waagschalen aufgestickt.

Von Kardinal Erzbischof Josef Othmar von Rauscher (1853—1875) angekauft: „Um alte kirchliche Kunstgegenstände zu erhalten und den Geschmack durch das Studium derselben zu bilden, dachte Card. Rauscher an die Errichtung eines Museums: ‚Von der großen Wichtigkeit eines Diöcesanmuseums war schon Card. Rauscher in Wien überzeugt. Hochderselbe kaufte eine sehr alte, aber ungemein werthvolle Casel, um sie dem in Aussicht genommenen Diöcesanmuseum in Wien als Erstlingsgeschenk zu übergeben'." Wolfsgruber, J. O. Card. Rauscher (1888), S. 557.

G 180. Kasel, einfache Stickerei, um 1500 auf modernen Grund appliziert. Pfarre Kranichberg.

G 181. Hervorgehoben sei auch das Pluviale aus dem Besitze der Kirche Am Hof, grüner, italienischer Samt, gepreßtes Blumenmuster, 16. Jahrhundert.

K 182/185. Zeitlich folgen ein Pluviale, sowie die Pontifikalien: Mitra, Handschuhe und Schuhe des von Fürstbischof Philipp Friedrich II. Grafen von Breuner 1649 gestifteten und nach

ihm benannten Ornates in reicher Goldstickerei auf rotem (erneuertem) Grunde (Oe. KT. XXIII, Abb. 621).

L 186. Persischer Herkunft sind die Seitenteile einer Kasel aus geblumtem Goldbrokat (17. Jahrhundert, Mittelstück erneuert), Leihgabe der PP. Salvatorianer bei St. Michael.

L 187/188. Wohl als Geschenk des Gründers kamen zwei gelbseidene Kaseln mit den Wappen des Kaisers Karl VI. und reicher Silberborte an die Kirche von St. Karl Borromäus in Wien, IV.

H 189/191. Den zeitlichen Abschluß bilden drei Kaseln; aus St. Stephan: die rote mit schwerer Goldstickerei vom „päpstlichen Ornate", ein Geschenk Papst Pius' VI. an Kardinal Migazzi, dessen Wappen darauf angebracht ist und der das kostbare Stück 1775 dem Dome überließ (Oe. KT. XXIII, S. 507, Nr. 11, Abb. 631); ferner aus der Kirche Am Hof je ein weißes und grünes Meßgewand.

192/198. Die in verschiedenen Schaukasten angebrachten Vela (einige erneuert) gehören größtenteils zu den angeführten Kaseln; bemerkenswert ist vor allem ein barockes violettes Velum mit reicher Goldspitze C 196 (Kirche Sankt Michael), sowie das weiße E 198 (Kirche Am Hof).

199/200. Die beiden in den Schränken D und E ausgestellten Dalmatiken zeigen die volkstümlichere Art kirchlicher Stoffmuster des 18. Jahrhunderts. (Kirche St. Rochus und Sebastian, Wien, III.)

201/205. Fünf in den Sälen IV und V ausgestellte Infeln bilden eine Auswahl aus den

reichen Beständen der Domkirche; erwähnenswert sind die der von den Kaiserinnen Eleonore 1697 (K 203) und Elisabeth 1858 (L 205) gestifteten Ornate (Oe. KT. XXIII, S. 507, Nr. 3, bzw. 15, Abb. 622, bzw. 623).

206/208. Erlesene Stücke sind auch die Spitzen zweier Alben in Kasten H (Stephansdom) und das Humerale — Mittelstück „Der gute Hirt" — aus dem Besitze der erzbischöflichen Chur (D 208).

Letzteres nach einer um 1884 vom Chur- und Chormeister von St. Stephan, Carl Höfer, handschriftlich festgehaltenen Überlieferung eine Arbeit belgischer Klarissen aus dem 18. Jahrhundert (im Exemplar der Wiener Nationalbibliothek des Büchleins: Ad gerendam penes ecclesiam S. Stephani Viennae curam animarum adscripti, Viennae, 1884; hier auch reprod. als Titelbild). Einer anderen Version zufolge ein Schleier für das Allerheiligste am Karfreitag. — Die einzelnen Tierfiguren haben ihre Erklärung in den Psalmen, im Hohen Liede und dem Amte des Guten Hirten.

Wandteppiche:

Aus der Reihe der Bildteppiche der Domkirche wird zur Schau gestellt:

209. Der Tod des Ananias, aus einer vier große Teppiche umfassenden Serie mit Bildern aus der Geschichte der Heiligen Petrus und Paulus (Schlüsselübergabe, Bekehrung, Predigt), nach Entwürfen von Raffael (gestorben 1520) für Papst Leo X., flämisch, 17. Jahrhundert (Oe. KT. XXIII, 508).

d) Möbel.

210/211. Sehr bedeutsam ist das Mobiliar des Museums. Die prunkvollen, in Schwarz-Weiß und Gold gehaltenen süddeutschen Schränke der Zeit um 1680, wovon der Altarschrank in der Kapelle des Schlosses Ober-St. Veit kirchlichen Zwecken diente, konnten hier vereinigt zur Aufstellung gelangen. Ihr Schmuck besteht außer den Figürchen der Kardinaltugenden, beziehungsweise Evangelisten und Engeln, in den geätzten Elfenbeinfüllungen, deren Darstellungen sich inhaltlich ergänzen: auf den Tafeln des Schrankes im Saal II ist das Leben, auf denen des Altarschrankes (Saal III) das Leiden Christi illustriert. Die Marter des heiligen Stephanus als Mittelbild des aufklappbaren Deckels von Nr. 210 weist auf den Besitzer hin (Erzbistum Wien). (Oe. KT. II, S. 198.)

212/214. Der Zeit um 1700 gehören der dreiteilige und zwei einteilige eingelegte Schaukasten aus den Beständen der Reliquienschatzkammer von St. Stephan an, die mit ihren ruhigen Formen und geschnitzten Aufsätzen sehr wesentlich zur Erzielung eines einheitlichen und vornehmen Raumbildes beitragen.

215/216. Schließlich sei noch ein hölzernes Chorpult (17. Jahrhundert) und ein bunt bemalter Triangel, wie er bei der Feuerweihe am Karsamstag verwendet wird, erwähnt (18. Jahrhundert), beides Leihgaben der Patres Salvatorianer bei St. Michael.

217. Besondere Beachtung verdient die zuletzt in erzbischöflichem Besitz befindliche Truhe

aus Eisen, reich verziert, mit Vexierschlössern. Auf dem Deckel innen die gravierte Inschrift und Signatur:

Die Kunst hab ich von höchsten Gott
Damit mach ich mein Feind zu Spott.
In Nürnberg Bartholomäus Hoppert 1678.

Das Meisterstück des berühmten Kunstschlossers Bartholomäus Hoppert (Roth in Bayern 1648 bis 1715 Nürnberg) kam als Geschenk (im Werte von 1000 Talern) an Kaiser Leopold I. nach Wien und ging vielleicht mit dem Inventar des vorübergehend (1762—1777) in kaiserlichem Besitze befindlichen Schlosses Ober-St. Veit an den Erzbischof über.

(Vgl. J. G. Doppelmayr, Nachrichten v. d. Nürnberger Mathematicis und Künstlern, 1730.)

4. Der Reliquienschatz von St. Stephan.

(Saal V)

Die Reliquienverehrung des Mittelalters führte zur Anlage von Schatzkammern bei größeren Kirchen, in denen die Reliquien im engeren Sinne und vielgestaltige Erinnerungsstücke — man kann sie nicht anders bezeichnen — aufbewahrt wurden; sie stellten zumeist nur Nachahmungen echter oder als echt angesehener Denkmale dar, mit deren Herstellung man den Bedürfnissen der Zeit nach sinnlicher Vorstellung entgegenzukommen suchte. Dem Beispiele der Kirchen folgten Fürsten, Adelige, selbst Bürger. Von Herzog Rudolf IV. wissen wir aus Urkunden, erzählenden Quellen und insbesondere den Schatzkammerinventaren der Stephanskirche aus dem 14. Jahrhundert

ebenso um seine Bemühungen, kostbare Reliquien für seine Stiftung zu sammeln, wie schon von seinem Vater Albrecht II. der zeitgenössische Geschichtsschreiber Johann von Viktring berichtet, daß er 1337 von einer Fahrt nach Aachen, Köln und dem Elsaß bedeutende Reliquienschätze mitbrachte, die er dann teils in der Wiener Burg, teils in der von ihm gestifteten Kartause Gaming und an anderen Orten hinterlegte. Wie in allem, so auch als Reliquiensammler kann Rudolf IV. erst auf Grund eines eingehenden Vergleiches des Wiener Reliquienbestandes mit dem freilich bedeutenderen Prager Domschatz als bewußter Nachahmer seines in jeder Hinsicht vorbildlichen kaiserlichen Schwiegervaters Karl IV. richtig gewürdigt werden. Die Bestrebungen des Ritters Florian Waldauf von Waldenstein für Hall in Tirol um 1500 (Josef Garber, Das Haller Heiltumbuch mit den Unika-Holzschnitten Hans Burgkmairs d. Ä., Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, 32. Bd., 1915) haben ihre Parallele in den erfolgreichen Arbeiten und Opfern des Wiener Bürgers Matthäus Heuperger zur Veröffentlichung des Besitzes der St.-Stephans-Kirche an Heiltümern, wie man „Reliquien" gut verdeutschte.

Sie waren seit jeher in der Reliquienschatzkammer des Domes aufbewahrt und wurden am Weißen Sonntag vom 1483 errichteten Heiltumsstuhle aus dem versammelten Volke gezeigt. Dieses (erst im Jahre 1700 abgebrochene) Gebäude in Gestalt eines Bogens mit Aufbau stand schief gegenüber dem Riesentore in der Richtung

Brandstätte. Die Vorzeigung der Reliquien durfte seit 1215 nur mehr in Fassungen erfolgen, zu deren Herstellung auch hier in Wien die Gläubigen zahlreiche Stiftungen in Geld und Metall wie Edelsteinen machten. Die mit wertvollen Holzschnitten gezierte Publikation[1]) der Heiltümer von St. Stephan bildet etwa 270 Stück nach Gruppen geordnet ab; wenn wir bedenken, daß von den abgebildeten Behältern aus Edelmetall im ganzen nur zwei Stück erhalten blieben, dann vermögen wir die Größe der Opfer zu ermessen, die der Domkirche in den Jahren der Türken- und Franzosenkriege auferlegt wurden (von Metallablieferungen wurde St. Stephan in den Jahren 1526, 1529, 1531, 1793/94, 1807 und 1810 betroffen), aber auch den Verlust an Werken heimischer Goldschmiedekunst einzuschätzen. Die Reliquien waren gefaßt in Figuren, Köpfen, Särgen, Monstranzen, Bechern, Plenarien aus Silber, seltener aus Gold. Heute noch vorhanden ist eine Kreuzpartikel aus Gold in der Fassung von 1513 (Oe. KT. XXIII, Abb. 640), ein Werk des Wiener Goldschmiedes Wolfgang Oesterreicher, und die Fassung des St.-Andreas-Kreuzes (ebenda, Abb. 664).

Vom alten Bestande der Schatzkammer stammen allerdings auch noch an ausgestellten

[1]) Das Wiener Heiligthumbuch. Nach der Ausgabe von 1502 samt den Nachträgen von 1514, herausgegeben von Franz Ritter (Wien 1882). Als Wiener Frühdruck aus der Offizin des Johann Winterburger, ebenso wie durch die Holzschnitte mit Ansichten des Domes und Heiltumsstuhles usw. besitzt das Stück auch in dieser Richtung hohes Interesse.

Gegenständen die beiden orientalischen Glasflaschen, das Elfenbeinkästchen, das Reliquiar des heiligen Paulus und der Schild des Pluviales aus dem 15. bis 16. Jahrhundert.

Bei genauerem Vergleich des Bestandes mit dem Wiener Heiltumbuch konnte aber noch eine ganze Anzahl nunmehr im Museum ausgestellter Stücke einwandfrei als aus dem Heiltumschatz stammend festgestellt werden:

218. „Ain wolgeziertes verguts plenari darein (ein Teil) des Tischtuchs auf dem der Herr Jhesus mit seinen Jüngeren das lezt abentessen hat geessen." Eine Bronzetafel meldet in schlechtem Latein, daß die Reliquie Herzog Rudolf IV. von König Ludwig dem Großen von Ungarn gewidmet worden sei:

CHRISTI. MENSALIS.
PARTEM. DEDIT. VNGARICALIS.
HANC. REX. LVDWICVS.
R(udolfo) ARCHIDVCI. PRINCEPS AMICVS
1454 mert fliechmaschn

Die Fassung auf vergoldetem Holze ist der ursprüngliche Holzrahmen, den Mert Fliechmasch n (als Goldschmied auch 1438—1452 in Wien urkundlich nachweisbar) 1454 mit dem Inschrifttäfelchen und mit 26 geschmelzten silbervergoldeten Röslein sowie zwei silbernen Handhaben auf der Rückseite versehen hatte. Diese Ausstattung, über die am besten die Abbildung im Heiltumbuche und eine Beschreibung im Inventar von 1554 unterrichtet, war 1798 noch ungemindert vorhanden. Die gegenwärtig auf dem Rahmenholz sichtbaren Konturen der 26 Rös-

lein sind jedoch bloß die Zutat einer Restaurierung vom Jahre 1902.

Ein gleichwertiges Gegenstück ist der (auf der Rückseite) mit 1474 datierte Rahmen (Holz, versilbert) des

219. Linnens, das mit dem „tuech darynn der herr Christus im grab gelegen" nachweisbar identisch ist. Die Aufschrift besagt hier die Schenkung durch den Mainzer Erzbischof (wohl Gerlach und höchstwahrscheinlich ab 1353) an Rudolf IV.:

PRINCIPI RVDOLFO DVCI
AVSTRIE DE SVDARIO CRVCI-
FIXI ECCE MAGVNTINO
VENIT HEC ANTISTITE DIGNO

Im Beiworte DIGNO spiegelt sich die Tatsache wider, daß dem rechtmäßigen Mainzer Erzbischof ein Gegenkandidat seine Stellung strittig machen wollte, weshalb wohl wenigstens der Wortlaut der Inschrift als zeitgenössisch angesehen werden darf.

Unter dem Domkustos Wolfgang Goppinger wurde (nach 1507 und vor 1515) der Holzrahmen auf der Rückseite mit Silberblech überzogen und die Vorderseite vergoldet. Nach der Abbildung im Heiltumbuche von 1502 und den Beschreibungen in den Inventaren von 1554, 1585, 1723, 1750, 1779 und 1798 war die Vorderseite mit den Evangelistensymbolen sowie Darstellungen des Begräbnisses, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn in Schmelzarbeit geziert. Diese Verzierungen wurden nach 1798 eingeschmolzen; die gegenwärtige ornamentale

Verzierung des Holzes hängt mit einer Restaurierung im Jahre 1902 zusammen.

Historisch interessant und vom Standpunkt eines Vergleiches der Persönlichkeit Rudolfs IV. mit seinem Schwiegervater Karl IV. überaus lehrreich ist die Tatsache, daß Herzog Rudolf von Österreich am 9. Dezember 1353 in Mainz zugegen war, als der Abt Hermann und der Konvent des Albansklosters Karl IV. folgende Reliquie schenkten: „Partem sudarii dominici, quo caput ipsius in sepulchro extitit involutum.“ Die Identität von Sudarium und Grabtuch Christi ist damit auch für Wien gesichert.

220/221. Zwei Stücke eines „Schleiers Unserer Lieben Frau“ können mit verschiedenen Reliquien dieser Art des Heiltumbuches in Verbindung gebracht werden, da die vorhandenen ihrer ursprünglichen Fassung beraubt sind. Nach einer Notiz auf dem Metallrahmen aus dem Jahre 1903 wurden die beiden Schleier damals im Haupte des Heiligen Papstes und Märtyrers Urban aufgefunden. Die Gewebe sind anscheinend orientalischer „Byssus“.

222/223. Den Charakter dieser Stücke führen uns vielleicht am besten zwei Schwerter vor Augen, die als Schwert des heiligen Ulrich beziehungsweise Kaiser Karls (des Großen) ausdrücklich bezeichnet wurden. Nach den Inventaren des 14. Jahrhunderts Geschenke Rudolfs IV.

Es ergibt sich noch die Frage, ob etwa eine Anzahl von Reliquien aus St. Stephan im Laufe der Jahrhunderte in anderen Besitz übergegangen ist. Wir verweisen da auf drei Wiener Bestände:

die Geistliche Schatzkammer in der Hofburg und den mit ihr nunmehr vereinigten, in seiner Entstehung gleichfalls auf die Habsburger zurückgehenden Kapuzinerschatz. Eine in sich geschlossene Gruppe bildete der Reliquienschatz in Verbindung mit den Insignien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in der Weltlichen Schatzkammer. Wohl finden sich insbesondere in bezug auf die Reliquien des Herrn und seiner Umgebung Berührungspunkte mit den Stücken bei St. Stephan, doch haben gerade diese Reliquien in beiden Fällen ihre eigene Provenienz. Eine Schmälerung des Bestandes von St. Stephan zugunsten der Reliquiensammeltätigkeit des Hofes läßt sich jedenfalls für das späte 16. Jahrhundert nachweisen, da am 12. Mai 1574 eine Schachtel mit 178 Stücklein Reliquien neben anderem Heiltume der Kaiserin Maria, Gemahlin Maximilians II., übergeben und in die kaiserliche Burg übertragen wurde.

Im 18. und 19. Jahrhundert wurde der Reliquienschatz von St. Stephan in meist kunstgeschichtlich und materiell wertlosen Behältern geborgen. Eine Anzahl solcher außerordentlich häufiger Reliquiare aus dem Besitze der Kirche Am Hof wurde im Schrank C ausgestellt. Einen Überblick über den Gesamtbestand bei St. Stephan und seine Aufstellung in der Kapelle über der Kreuzkapelle seit dem Anfang dieses Jahrhunderts bis zur Übertragung in die ehemalige Schatzkammer neben dem Hochaltare im Jahre 1933 gibt (H. Zschokke) „Die Reliquienschatzkammer der Metropolitankirche zu St. Stephan", 2. Aufl. (Wien, 1914).

5. Schriftdenkmäler.

MNOP. 224. Die Schaustellung der Schriftdenkmäler, über die ausführlich und unter Beigabe aller Belege in der „Kirchenkunst“, 1934 und 1935, berichtet wird, soll den in der Sammlung vereinigten Kunstwerken aus Dom und Erzdiözese den unentbehrlichen historischen Hintergrund verleihen. In gleicher Weise ist daher die Erzdiözese und ihre Organisation wie der Dom zu St. Stephan mit den an ihm bestehenden Institutionen, insbesondere dem Kapitel vertreten. Besonderer Wert wird dabei auch auf zwei Einrichtungen gelegt: die Schatzkammer der Domkirche und ihre auf Rudolf IV. den Stifter zurückgehenden Anfänge wie den Bau von St. Stephan und somit die fabrica ecclesiae, kurz jene Faktoren, die entwicklungsgeschichtlich als Vorläufer unserer heutigen Dommuseen bezeichnet werden dürfen. Mit Absicht wird bei der folgenden Aufzählung auf eine chronologische Reihenfolge zugunsten einer sachlichen Gruppierung verzichtet.

a1) 1207, April 14, Rom, Lateran.
Schreiben Papst Innozenz' III. an Bischof Manegold von Passau betr. Errichtung eines Bistums in Wien. Photo nach der Eintragung ins Register Innozenz' III., Rom, Vat. Arch.

a2) Dasselbe.
Photo nach der Empfängerüberlieferung im sog. Lonsdorfer Kodex in München.

a3) 1245, März 8, Lyon.
Zwei Schreiben Papst Innozenz' IV. an die

Äbte von Heiligenkreuz, Zwettl und Reun betr. die Errichtung von Bistümern im Herzogtum Österreich. Photo nach der Eintragung ins Register Innozenz' IV., Rom, Vat. Arch.

a4) 1469, Jänner 18, Rom, St. Peter.
Papst Paul II. errichtet das Bistum Wien. Reproduktion nach der Orig.-Urk.

a5) 1722, Jänner 1, Rom, Santa Maria Maggiore.
Papst Innozenz XIII. erhebt das Wiener Bistum zum Erzbistum. Originalurkunde.

a6) 1723, Februar 24.
Erstmalige Überbringung des Erzbischöflichen Palliums an einen Wiener Oberhirten. Zeitgenössischer Wiener Einblattdruck; Geschenk von Dr. J. Krejcik, Wien.

b) [1217], September 19, Wien.
Ulrich II., Bischof von Passau, erhebt die innerhalb der Grenzen der Pfarre Mödling gelegene Kapelle zur heiligen Maria in Perchtoldsdorf zur Pfarrkirche. Originalurkunde.

c) Handschrift aus dem 15. Jahrhundert der sogenannten „Matricula Passaviensis", eines Pfründen- und Kollatoren-Verzeichnisses der Passauer Diözese und somit auch des Territoriums des nachmaligen Wiener Bistumssprengels.

d) 1357, März 17, Wien.
Herzog Rudolf IV. verleiht der Allerheiligenkapelle in der Wiener Burg Steuerfreiheit. Originalurkunde. Diese von Rudolf gestiftete

Kapelle ist eine Vorstufe des später an St. Stephan errichteten Kapitels.

e) 1368, Mai 4, Wien.
Propst, Dekan und Kapitel zu St. Stephan restituieren nach dem Tode Rudolfs IV. den Großteil der ursprünglichen Dotation, den sie zu Unrecht erhalten hatten. Originalurkunde. Beachtenswert das Kapitelsiegel mit Brustbild des heiligen Stephanus, dessen Typar aus der Gründungszeit stammt und unter Verwendung einer antiken Gemme hergestellt wurde.

f) Folio-Pergament-Handschrift des Kapitels, begonnen im späten 14. Jahrhundert, enthält insbesondere eine fortlaufend geführte Reihenfolge der installierten Kanoniker.

g) Band I der „Acta capituli“, Sitzungsprotokolle des Kapitels, beginnend mit dem Jahre 1462.

h) 1391, Juli 11, Wien.
Testament des berühmten Wiener Theologen und Reorganisators der von Herzog Rudolf IV. gestifteten Wiener Universität, Heinrich von Langenstein in Hessen. Originalurkunde.

i) 1359, Juli 9, Wien.
Herzog Rudolf IV. und Gemahlin Katharina beurkunden, daß sie am 11. März beziehungsweise 7. April des genannten Jahres den ersten Spatenstich zur Grundfeste getan beziehungsweise den Grundstein zum Erweiterungsbau von St. Stephan gelegt haben. Originalurkunde. Beach-

tenswert das große Reitersiegel des Herzogs und die eigenhändigen Unterschriften des Herrscherpaares.

k) Nach dem Wortlaut einer Eintragung in das Schatzkammerinventar von 1448 (ain silbrene kandel von herczog Rudolffen herkomen, do er den newen turn hat angehebt ze pawn) handelte es sich dabei um die Grundsteinlegung zum 1433 vollendeten Hochturm, der bereits

l/m) 1437 und 1449 wegen bedeutender Unwetterschäden gründlich repariert werden mußte, wie aus den zeitgenössischen Berichten hervorgeht (ausgestellt sind Faksimiles nach den Münchener Handschriften).

n) Rechnung des Kirchmeisteramtes zu St. Stephan, Jahrgang 1412 (unediert, aufgefunden 1933 von Fritz Dworschak).

o) 1360, Juni 4, Wien.
Herzog Rudolf IV. schenkt der Stephanskirche verschiedene Reliquien, indem er über deren Erwerbung zugleich Aufschluß gibt. Originalurkunde (unter Glas und Rahmen in Raum V). Beachtenswert durch die äußeren Merkmale: Buchschrift mit Initiale und Kapitelzeichen; eigenhändige Ausstellerunterfertigung; an den Rändern des Pergaments eine Inschrift in den Geheimzeichen Rudolfs IV.

p) Inventar der Schatzkammer von St. Stephan von um 1400 mit der Eintragung der Karl dem Großen beziehungs-

weise Bischof Ulrich von Augsburg zugeschriebenen Schwert (vgl. Nr. 199/200).

q/r) Inventar der Schatzkammer aus dem späten 14. Jahrhundert in zwei enge verwandten Fassungen; ausgestellt die erste Seite mit dem Hinweis auf Rudolf IV. als Begründer des Reliquienschatzes beziehungsweise die beiden letzten Seiten mit dem Katalog der einstigen Kapitelsbibliothek.

s/v) Gedrucktes Inventar, bekannt als „Heiltumbuch" aus dem Jahre 1502 (s. o. S. 61) ausgestellt im Original die Ansicht des Heiltumstuhles, während mit Hilfe von drei Exemplaren der Faksimileausgabe die Abbildungen der beiden Schwerter (Nr. 222/223), der Tischtuchreliquie (Nr. 218) und des Teiles vom Sudarium Christi (Nr. 219) gezeigt werden.

W) Welch' seltenes Schriftdenkmal eine Pfarre der Erzdiözese (Aspersdorf, Kreis Hollabrunn) besitzen mochte, beweist das sogenannte Aspersdorfer Parzival-Fragment (zuletzt in der Seminarbibliothek zu Hollabrunn) jener Hs. des 13. Jahrhunderts, von der sich Teile in der Amberger Provinzial-Bibliothek und in der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin befinden. Die ursprüngliche Hs. war bis etwa 1513 im Zisterzienserkloster Walderbach in der Oberpfalz. Von dem damals zu Vorsatzblättern verschnittenen Kodex hat ein Renaissance-Lederband der Pfarrbibliothek zu Aspersdorf die hier ausgestellten Fragmente enthalten.

(Vgl. Anton Beck, Die Amberger Parcisal-Fragmente und ihre Berliner und Aspersdorfer Ergänzungen, Amberg, 1902.)

6. Numismatische Denkmale.

Q 225. Unter den sehr zahlreichen Schaustücken auf deutsche Kirchenfürsten finden sich nur wenige auf die Inhaber des Wiener Stuhles. Erst mit Johann Kaspar Neuböck (1574—1594) beginnt die Reihe von mehr oder minder bemerkenswerten Medaillen. Die größere (Salvatorbildnis-Wappen) ist ein Werk des Wiener Goldschmiedes und Stempelschneiders Niclas Engel. Der Sterbejeton auf Kardinal Melchior Khlesl († 1630) muß als Arbeit des Fälschers K. W. Becker († 1830) angesehen werden; dagegen kennen wir die Züge des Bischofs Wilderich Freiherrn von Walderdorff aus zwei kleinen gegossenen Bildnisschaumünzen von 1670, bzw. 1678. Kräftigeren Anteil nimmt das Erzbistum an der Wiener Barockmedaille: Philipp C. Becker schuf das repräsentative Porträt des Bischofs Franz Ferdinand Freiherrn von Rummel (1709), Josef Krafft und Giovanni Toda die ausgezeichneten Stücke des Kardinals Christoph Anton Grafen von Migazzi (1761 und 1772), Erzbischofs von Wien und Bischofs von Waitzen (Vac). 1780 wurde ihm eine beschränkte Ausmünzung von Dukaten und Talern gestattet, die tatsächlich mit der Jahreszahl 1781 im Wiener Hauptmünzamte erfolgte; die Eisen schnitt Johann Wirth; das Münzrecht besaß das Erzbistum Wien jedoch nicht.

F. Dworschak, Die numismatischen Denkmale des Bereiches von St. Stephan in Wien, Kirchenkunst, 1935, S. 112 ff.

7. Die St.-Andreas-Kapelle.

Die St.-Andreas-Kapelle (Zugang im Hofe rechts, Arkaden) gehört zu den ältesten Teilen des Palais. Erste Nennung 1271 als Kapelle der 10.000 Märtyrer im Pfarrhofe von St. Stephan, seit dem 14. Jahrhundert St.-Achatius-Kapelle im Propsthofe; der gegenwärtige, 1638 unter Bischof Wolfrath vollendete Bau dem heiligen Andreas geweiht. Italienische Barocke mit reich gegliederter Stuckdecke. Völlige Wiederherstellung nach den Entwürfen von Karl Holey, Johann Popp und Justus Schmidt gelegentlich der Neuaufstellung der Sandsteinaltäre 1934.

Hochaltar. Moderner gotischer Flügelaltar, im Schrein Figur des heiligen Andreas von F. Erler 1885. Auf vier Flügeln zwölf Darstellungen von Heiligen. Österreichischer Meister, um 1430, der Schule des Wiener-Neustädter Meisters Hans von Tübingen nahestehend. Bewegliche Flügel, offen: die Heiligen Georg, Leonhard, Wenzel, Christoph; bewegliche Flügel, geschlossen: die Heiligen Barbara, Helena, Matthäus, Sebastian (?). Feste Flügel: Christus am Ölberg, heiliger Paulus, Christus als Schmerzensmann, heiliger Petrus (Oe. KT. XXIII, Abb. 278/287; Wr. Dombauvereins-Blatt, 1. Serie, S. 122 f., 128, 169; K. Oettinger, Jahrb. d. Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, 1934, S. 33 ff.).

Das Altärchen wurde fälschlich als Aufsatz zum Wiener-Neustädter Altar verwendet, später

im linken Seitenschiff des Domes als St.-Andreas-Altar aufgestellt, 1933 hieher übertragen.

Über dem Altare gotisches Baumkreuz aus dem Dom zu St. Stephan, Holz, frühes 14. Jahrhundert (Oe. KT. XXIII, Abb. 444).

Rechte Seitenwand. Altar, geweiht der heiligen Mutter Anna, konsekriert 1512, ursprünglich in der Sakristei von St. Augustin in Wien, unter schwäbischem Einfluß; mutmaßlich 1719 beim Neubau der Sakristei in die Gruft übertragen und von dort 1933 über Veranlassung von Dr. Seiberl und Dr. Schmidt gehoben, 1934 durch Bildhauer Hohl konserviert. **Abb. 14.**

Mittelschrein: Heilige Anna selbdritt, auf den beiden Flügeln die Heiligen Barbara und Katharina. Im Aufsatze zwischen Jonas und der heiligen Margareta Relief der Verkündigung an Joachim. Bemerkenswerter Renaissance-Dekor. Die stark beschädigte Predella (Anbetung der Heiligen Drei Könige) zwischen ornamentierten wappengeschmückten Konsolen. Nach dem erhaltenen Wappen der Wiener Bürgersfamilie Ernst und den im Aufsatz untergebrachten Stifterpatronen ist der Altar eine Stiftung des Ehepaares Jonas Kumpf und der Margareta, geb. Ernst.

J. Schmidt und H. Göhler, Kirchenkunst, 1934 und 1935. Leihgabe der Pfarre St. Augustin.

Linke Seitenwand. Vorne: Altar des heiligen Valentin, Beginn des 16. Jahrhunderts, aus der Kirche St. Peter in Wien, mutmaßlich aus der St.-Valentins-Kapelle der alten Peterskirche, zuletzt in der Gruft aufgestellt.

Mittelschrein: Heiliger Bischof Valentin auf dem Faldistorium sitzend, zu Füßen drei Pestkranke,

zu beiden Seiten die Pestpatrone Rochus und Sebastian. Darüber Tympanon mit Marienkrönung.

Rückwärts: Mittelstück eines Barbaraaltares, gleichfalls aus St. Peter, laut Inschrift (zum Teil auf der Rückseite!) Stiftung des Wiener Salzamtmannes Johann Oeder aus dem Jahre 1510; Enthauptung der heiligen Barbara. A. Camesina bzw. A. Hauser, Berichte u. Mitteil. des Altertumsvereines zu Wien, XII (1872) bzw. XXVI (1890); Dag. Frey, Kirchenkunst, 1930.

Beide Altäre Leihgaben der Pfarre St. Peter.

In der Abside rechts vom Hochaltare Relief, Kehlheimerplatte, signiert mit HE und datiert 1558: Kreuztragung Christi (Leihgabe der Pfarrkirche Enzersdorf an der Fischa).

Fünf Barockbilder:

Rechts: Marter des heiligen Andreas, 17. Jahrhundert, neapolitanisch (?) (Leihgabe aus Privatbesitz).

Links: Ein charakteristisches Gemälde des Pragers Karl Skreta (1605—1674), dessen interessante Darstellung (heiliger Nikolaus von Toledo, heiliger Thomas von Jesus, Hieronymitaner im Escorial) nicht mit Sicherheit erklärt werden konnte; die Anlehnung an die spanische Malweise kann sehr wohl durch den Gegenstand begründet werden. Die Monogrammierung C. S. F. auf dem orientalischen Teppich; über eine ähnliche Darstellung vgl. G. E. Pazaurek, Carl Screta (Prag 1889), S. 84, Nr. 128 (Leihgabe der Pfarre St. Florian in Wien, V.) Angeblich von einem ehemaligen Fronleichnamsaltar (etwa dem mit wertvollen Gobelins ausgestatteten Baron Ditt-

rich'schen; vgl. F. M. Bischof, Gesch. d. Pfarrkirche „St. Florian" in Matzleinsdorf, Wien, 1925, S. 26, 31); nach einer anderen Version ein Geschenk des Pfarrers Dr. Johann Nep. Skala (1855, bzw. 1862—1888 †) an seine Pfarrkirche (seit 1922 in Aufbewahrung des Kunsthistorischen Museums).

Über dem Eingang: Heiliger Leopold auf von Engeln getragener Wolke kniend; unten Abbildung der Stadt Wien, von der Leopoldstadt aus gesehen. Bis 1905 am Leopoldialtar der Domkirche. Nach einer späteren Inventarnotiz ein Werk Altomontes (Neumann, Wr. Dombauvereins-Blatt, 3. Serie, S. 95); wohl aus der Werkstatt des Martino Altomonte (gestorben 1745). Ein ähnliches, signiertes Bild in Heiligenkreuz (Oe. KT. XIX, Abb. 142).

Neben dem Eingang beiderseits Bilder der Kirchenlehrer Ambrosius und Hieronymus von Anton Hertzog (Hindelfingen in Schwaben 1692—1740, Wien-Josefstadt), einem bisher wenig bekannten, in Wien schaffenden Maler, als dessen Hauptwerk das Deckengemälde im Bibliotheksaale der alten Wiener Universität zu gelten hat (Anselm Weißenhofer, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, 1936, S. 219 ff. und Unsere Heimat, 1937, S. 126 ff.) Die beiden Gemälde samt zwei weiteren, gegenwärtig im erzbischöflichen Churhause untergebrachten Kirchenlehrerbildern waren ursprünglich an den Pfeilern der Pfarrkirche St. Leopold im 2. Bezirk angebracht und wurden 1936 anläßlich einer Innenrestaurierung als störend entfernt.



Hof der erzbischöflichen Residenz mit Stephansdom.



Abb. 1. Herzog Rudolf IV., österreichisch, um 1365.
Metropolitankapitel zum heiligen Stephan. (Nr. 1.)

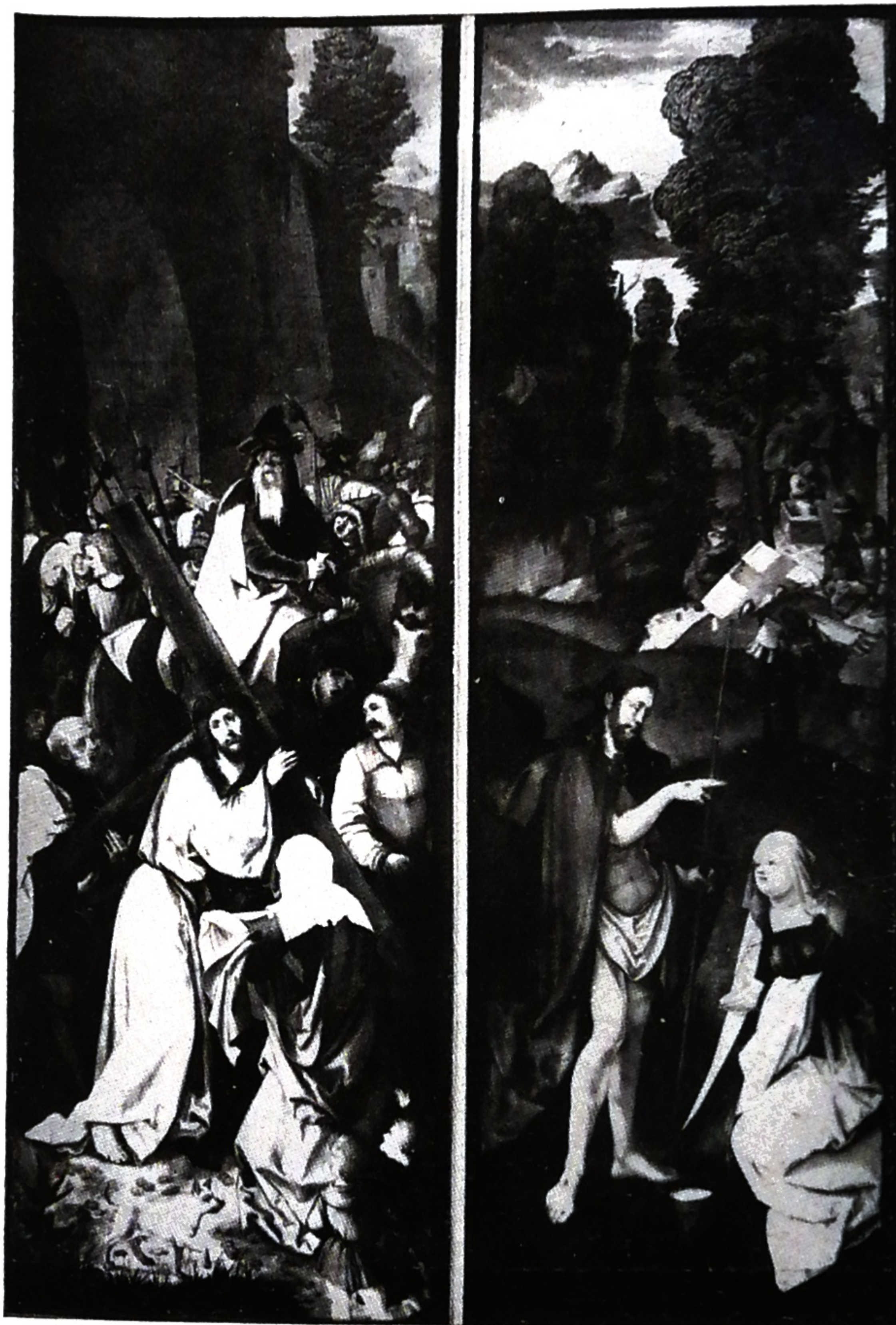


Abb. 2. Hans L. Schäuffelein, Innenflügel des Ober-St.-Veiter Altars, um 1508, Erzbistum Wien. (Nr. 24.)



Abb. 3. Lucas Cranach, „Weintrauben-Muttergottes“, Leihgabe der Pfarre Zistersdorf. (Nr. 25.)



Abb. 4. Johann Spillenberger († 1679), Gott Vater.
Dom von St. Stephan. (Nr. 35.)



Abb. 5. Kreuzigung mit kniendem Stifter (Wilhelm Tuers, Propst von St. Stephan 1406—1439 †), Missale, österreichisch, 1425—1430. Dom von St. Stephan. (Nr. 64.)



Abb. 6. Heilige Anna selbdritt, österreichisch, um 1340. Vom ausgebauten Domturm, ursprünglich zur Chorplastik gehörend. (Nr. 71.)



Abb. 7. Heilige Maria mit Jesuskind, um 1340. Pfarre Thernberg. (Nr. 79.)



Abb. 8. Vesperbild, österreichisch, um 1400. Leihgabe aus der Graf Wilczekschen Sammlung auf Burg Kreuzenstein. (Nr. 83.)



Abb. 9. Veit Stoß, Heilige Anna selbdritt, Lindenholz, um 1510, Kirche St. Anna, Wien I. (Nr. 102.)



Abb. 10. Peter Strudel (?), Unbefleckte Empfängnis, Marmor, gegen 1700. (Nr. 124.)



Abb. 11. Bischofsstab, um 1520, Dom zu St. Stephan. (Nr. 159.)

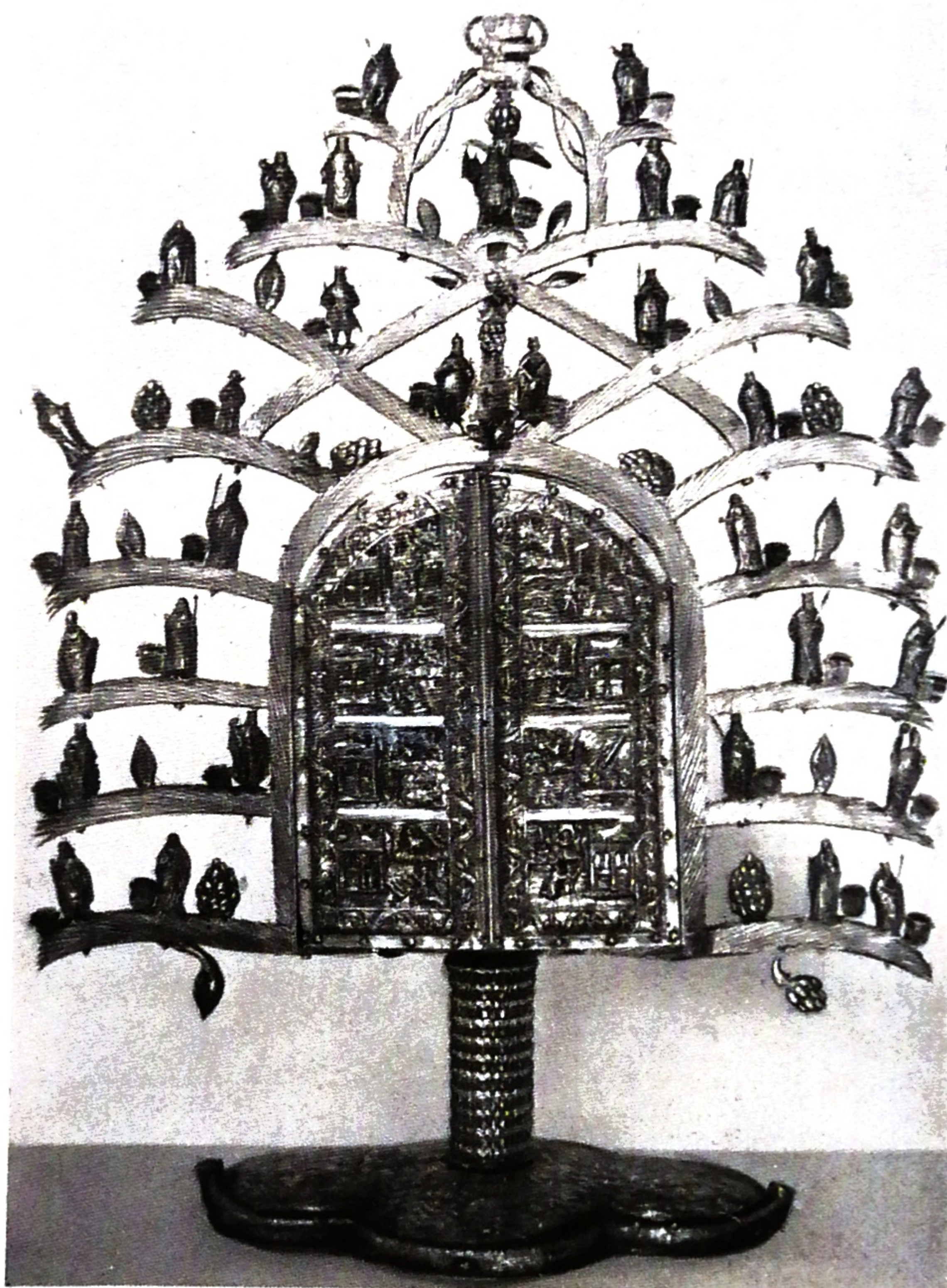


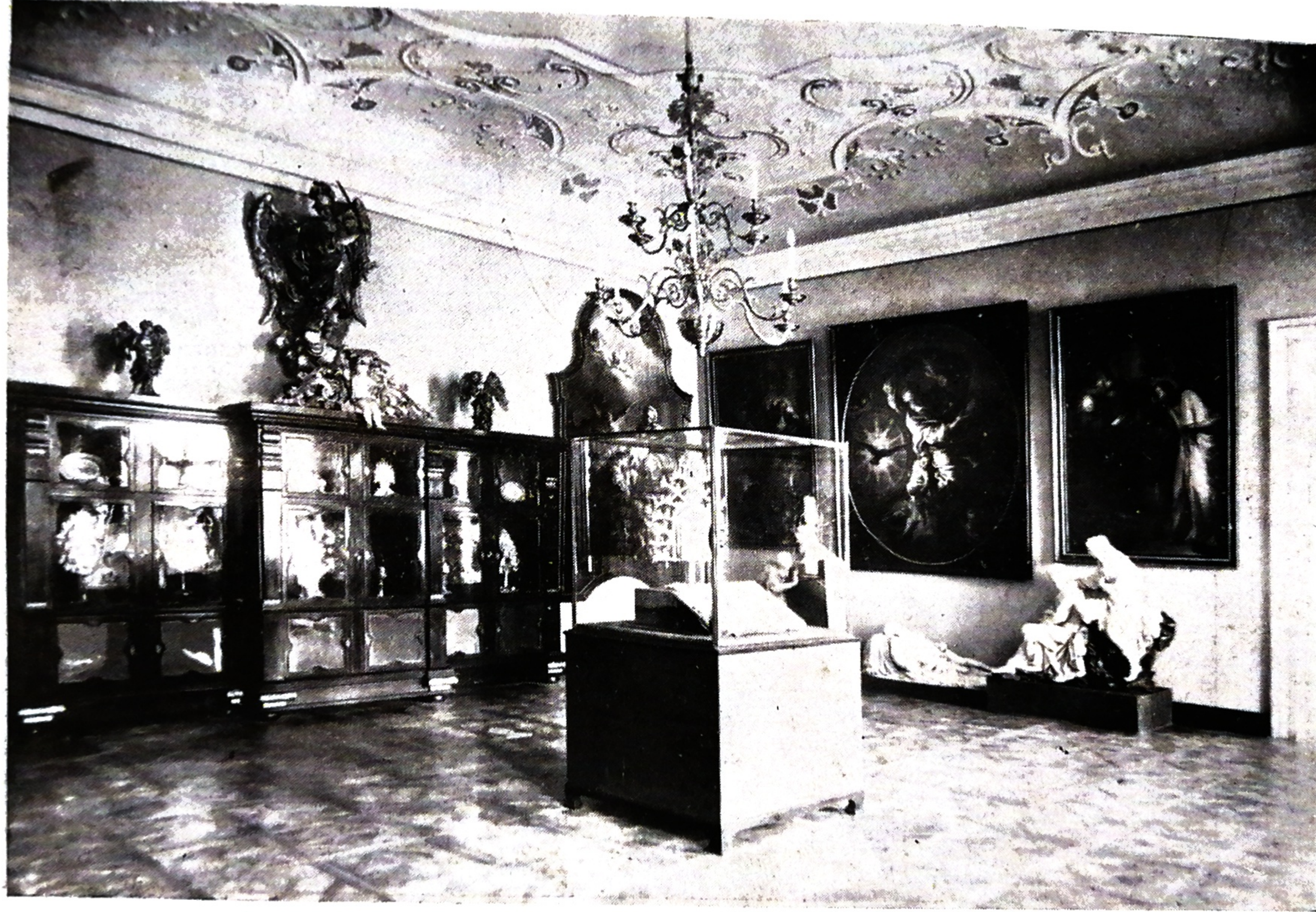
Abb. 12. Reliquiar des heiligen Leopold, österreichisch, ca. 1585—1590, Pfarre St. Leopold, Wien II. (Nr. 162.)



Abb. 13. Kapuze eines Pluviales in Hochreliefstickerei, 15. bis 16. Jahrhundert. Dom von St. Stephan. (Nr. 178.)



Abb. 14. Altar der heiligen Anna, geweiht 1512, aus St. Augustin, Wien I. (St.-Andreas-Kapelle).



Saal II. (Barocksaal.)

39. 44304

Das Erzbischöfliche Dom- und Diözesanmuseum

ist geöffnet:

Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag, Samstag, Sonn- und Feiertag von 10 bis 13 Uhr, Mittwoch von 14 bis 17 Uhr.

Eintrittspreise: 35 Pfennig; Schüler und Studierende jeder Art gegen Vorweisung der Legitimation 20 Pfennig; Schulklassen pro Schüler 7 Pfennig. Vereine gegen Anmeldung und bei mehr als 20 Besuchern: Einzelkarte 20 Pfennig. Nach Vereinbarung Führungen während und außerhalb der Besuchszeit.

Kataloge, Photos, Ansichtskarten an der Kasse, Reproduktionsrechte durch das Sekretariat.

Wien, I., Rotenturmstraße 2.
(Erzbischöfliches Palais.)

Telephon R-27-7-51
(während der Besuchszeit).